

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 28-29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

28/29

103. Jahrgang

Seiten 829 bis 852

Zürich, den 11. Juli 1958

Erscheint jeden Freitag



Das Pestalozzianum in Zürich Wirkungsstätte von Prof. Dr. Hans Stettbacher in den Jahren 1927—1954
Siehe in diesem Heft die Artikel zum 80. Geburtstag von Prof. Stettbacher (23. Juli 1958) auf den Seiten 831 ff. und 847 ff.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nrn. 28/29 11. Juli 1958 Erscheint jeden Freitag
Gedanken über Wirkung und Nachwirkungen Pestalozzis in Deutschland
Einklang
Gestalten ziehen vorüber
Pestalozzi — der «Enthusiast»
Ein Pestalozzi-Manuskript zum «Natürlichen Schulmeister»
Internationale Charakteristik des Schuljahres 1956/57
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Zürich
Ausland
Neue Studentenheime im Werden
Schweizerischer Lehrerverein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen
SLV / Bücherschau / Kurse
Beilage: Pestalozzianum Nr. 4

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 85, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28.
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstr. 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Speck 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

WINTERTHUR. Lehrerverein. Je dienstags bis zu den Herbstferien, zum erstenmal am 19. August, von 20.00 bis 21.00 Uhr, Kindergarten Inneres Lind: *Rhythmikkurs* unter der Leitung von Frau Zimmermann.



Mitteilungen

Wegen Betriebsferien
bleibt unser Geschäft
vom 24. Juli bis
und mit 9. August 1958 geschlossen.

Neue Bürozeit ab 11. August 1958

Montag bis Freitag
07.15 — 12.00 Uhr
13.30 — 18.15 Uhr

Samstags geschlossen. Bei Voranmeldung können Besucher ebenfalls an Samstagen empfangen werden.

SSL Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes
Basel, Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 32 14 53

In der Ostschweiz ist eine mittelgrosse, gut bekannte und vollbeschäftigte externe

Handelsschule zu verkaufen

Selbständige Existenz für Handels- oder Sprachlehrer oder als Zweiginstiutut einer bestehenden Schule. — Auskunft unter Chiffre SA 6244 St an die Schweizer-Annoncen AG, «ASSA», St. Gallen.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil
Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Bei Kopfschmerzen hilft

Mélabon

besonders wirksam
gut verträglich

Gedanken über Wirkung und Nachwirkungen Pestalozzis in Deutschland

von Eduard Spranger

PROFESSOR DR. HANS STETTBACHER ZUM 80. GEBURTSTAG GEWIDMET

Wenn man alt geworden ist, überschaut man mit prüfendem Blick, was man im Leben geleistet hat. Dabei melden sich auch Pläne, die man nicht ausführen konnte, die aber vielleicht der Mühe wert gewesen wären. Pestalozzi-Forscher finden noch manches Thema, das Aufmerksamkeit verdiente. Ich möchte dem teuren Herrn Jubilar im folgenden eine Frage unterbreiten, die er aus dem einzigartigen Schatz seiner Pestalozzi-Kenntnis heraus wie kein anderer zu klären vermöchte.

I.

Ueber «Wirkung und Nachwirkungen Pestalozzis in Deutschland» besitzen wir eine Fülle beachtlicher Einzeluntersuchungen. Wenn man aber eine eigentliche Geschichte dieser Ausstrahlungen und Nachstrahlungen unternähme, so müsste man sich zunächst über einige methodische Vorfragen klarwerden, und schon diese Erwägungen würden Probleme hervortreten lassen, die für die Gesamtauffassung von Pestalozzis Werk fruchtbar wären. Der Fall ist ja in der Wissenschaft nicht selten, dass schon vor den Ergebnissen die Fragestellungen neue Ausblicke eröffnen.

Bei dem genannten Thema müsste man wohl zunächst drei Linien voneinander getrennt betrachten. Der Hauptlinie möchte ich den Namen «Urzündung und echte Renaissances» geben. Davon wären für den Anfang die einzelnen historischen Punkte des Wiederaufleuchtens zu sondern, die sich aus den Pestalozzi-Gedenkfeiern ergeben. Endlich hat die rein gelehrt Pestalozzi-Forschung einen inneren Abfolgezusammenhang. Natürlich greifen in der Wirklichkeit diese drei Stränge ineinander. Aber in jedem von ihnen sind andere Anstösse massgebend. Am äusserlichsten ist der Zusammenhang in der Folge der Pestalozzi-Feiern. Denn hier entscheidet, solange man jene abstrakte Trennung durchführt, allein der Kalender. Innerhalb der Pestalozzi-Forschung ist die innere Kontinuität am stärksten, weil hier jeder Nachfolgende verwertend, fortführend und kritisierend an die Leistungen der Vorgänger anknüpfen muss. Wie aber die eigentlichen Pestalozzi-Renaissances in der Tiefe motiviert sind, das ist das schwierigste Problem, das hier nur in Form von andeutenden Vorüberlegungen zur Geltung kommen kann. Bis 1927 scheinen zwei solche wirklich produktiven Erneuerungen stattgefunden zu haben.

1. Ein schöpferischer Geist wirkt schon auf seine Zeitgenossen in der Regel nicht mit dem Ganzen seines Werkes und seiner Kraft. Sondern er wird — gemäss der Geisteslage seiner Epoche — nur in bestimmten Grenzen verstanden, und nur so viel wird von seinen Leistungen in die objektive Kultur eingebaut. Anders gesagt: Schon bei der ersten Aufnahme spielen Auswahl und Umdeutung eine Rolle. Die Art aber, wie der führende Kopf zuerst gewirkt hat, haftet mit besonderer Zähigkeit, auch wenn sich später herausstellen sollte, dass man ihn nur halb verstanden oder gar erheblich missverstanden hat. Die nachfolgenden Höhepunkte des

Wiederauflebens, die man «Renaissances» nennen kann, sind wiederum durch Bedürfnis und Verständnisfähigkeit der gerade lebenden, aneignenden Generation bestimmt. Das zweite und dritte Bild enthalten aber immer noch Züge des ersten Bildes, selbst dann, wenn es ganz unzulänglich gewesen sein sollte. Deshalb ist zum Beispiel die erste biographische Darstellung von schicksalhafter Bedeutung für das geistige Fortleben eines grossen Mannes. Die Geschichte seiner Wirkungen und Nachwirkungen ist immer zugleich ein Beitrag zur Geistesgeschichte der rezipierenden Generationen. Der nachstrahlende Geist selbst ändert sich ja nicht mehr. Sein Bedeutungswandel kommt auf die Rechnung der nachfolgenden Menschen und Zeitlagen. Ein berühmtes Beispiel für solche Geschichten des Fortlebens ist das Buch von *Thaddäus Zielinski*: «Cicero im Wandel der Jahrhunderte» (zuerst 1897). Auch *Albert Ludwig*, «Schiller und die deutsche Nachwelt» (Ullstein, Berlin, 1909), wäre zu erwähnen.

2. Ist ein bedeutender Mann einmal in das allgemeine Gedenken mindestens seines eigenen Volkes aufgenommen worden, so betätigt sich an ihm die Gewohnheit, dass sein Geburtstag in Abständen, die durch das Prinzip der runden Zahlen bestimmt sind, literarisch gefeiert wird. Auch der Tag seines Todes wird vielleicht nach fünfzig, hundert, hundertfünfzig Jahren wieder in Erinnerung gebracht. Das ist ein schöner Brauch, weil er von der Dankbarkeit der nachfolgenden Geschlechter zeugt. Er kann aber auch zu einer rein äusserlichen Uebung werden, wenn der Gefeierte tatsächlich den Anliegen der Gegenwart ganz fern gerückt ist. Vielleicht hat er nach fünfzig Jahren mit seiner Gedenkfeier wieder mehr Glück. Fachgenossen und Zeitungsleute durchstöbern manchmal den Kalender nur daraufhin, ob jemand und wer gerade «daran ist». Der Widerhall ist dann kurz oder kann ganz ausbleiben. Umgekehrt: wenn ein «Jubiläum» mit einer neuen echten Aufnahmefähigkeit zusammenfällt, so kann die Wirkung sehr gross sein. Manchmal ergibt sich auf diese Weise geradezu eine «Wiederentdeckung». Auch mit solchen zunächst äusserlichen Anlässen verbindet sich eine zeitgemässen Umdeutung. Denn wiederum hängt die Aneignung vom geistigen Bedürfnis und der Verstehensfähigkeit der gerade Lebenden ab. So webt sich um das Bild des Verstorbenen nach und nach ein Kranz von Mythen, der mit seinen eigenen Intentionen nur noch wenig zu tun hat, aber doch von der Wucht des ursprünglichen Anstosses zeugt. In der Geschichte der Pädagogik gibt es dafür ein interessantes Beispiel. *Robert Tögel* hat in einer Leipziger Dissertation gezeigt, wie die Meinung, dass Luther der Urheber der deutschen Volksschule und der allgemeinen Schulpflicht sei, sich erst in den Reformationsjubiläen von 1617, 1717 und 1817 herausgebildet hat («Die deutsche Schule», Jahrgang 21 und 26). Die Behauptung enthält aber im Höchstfalle eine Teilwahrheit. An sich belangvolle Jubiläen können klanglos vorübergehen, wenn die Interessen der betreffenden Gegenwart gerade nach einer ganz anderen Richtung hin in Anspruch ge-

nommen sind. Unter diesem Zeichen stand etwa Diltheys 100. Geburtstag im Jahre 1933 oder Pestalozzis 200. Geburtstag im Jahre 1946, während der 100. Todestag des letzteren in grossem Stile begangen worden war.

3. Wissenschaftliche Forschung über einen vergangenen Geistesträger setzt erst ein, wenn ihm die Nachfolgenden historische Bedeutsamkeit zuerkannt haben. Es gibt zwar auch «Ausgrabungen», die oft aus dem Mangel an geschichtlichen Themen für Examensarbeiten zu erklären sind. Hier ist nur von *den* Fällen die Rede, in denen sich um einen bedeutenden Mann eine zusammenhängende Literatur bildet; eigentlich sogar nur von solchen, in denen um die angemessene Auffassung seiner Gedanken und Taten gekämpft wird. Voraussetzung dafür ist, dass das Interesse an der betreffenden Persönlichkeit über den Kreis der Wissenschaftler hinaus erhalten bleibt, es sei denn, dass sie selbst in die *Wissenschaftsgeschichte* hineingehört. Selten wird der Fall vorkommen, dass eine «echte Renaissance» nur durch ein wissenschaftliches Buch bewirkt wird. Aber ausgeschlossen ist er nicht. Man denke etwa an die Wiederentdeckung des Poseidonios. Viel häufiger geschieht es, dass ein lebendiges Anliegen der jeweiligen Gegenwart anfangs wenig beachtete Seiten an einem vergangenen schöpferischen Geist in den Gesichtskreis bringt. Goethes Bedeutung als Naturforscher ist erst ziemlich spät anerkannt worden. Abgesehen von solchen Wiederbelebungen durch neue Fragestellungen der Gegenwart hat aber die Forschung, die sich auf eine Einzelpersönlichkeit bezieht, auch ihre stille innere Gesetzlichkeit. Dahin gehört der Dissertationenbetrieb an den Hochschulen. Für diese Kleinarbeit ist auch immer ein kleiner Interessentenkreis vorhanden, wenn sich das Objekt überhaupt lohnt. Aber diese Linie soll mit Bezug auf Pestalozzi nicht eingehend verfolgt werden. «Geschichte der Pestalozzi-Forschung» ist doch ein Thema für sich. Es deckt sich nicht mit einer historischen Darstellung der «echten Pestalozzi-Renaissance». Nur zu ihr sollen im folgenden einige Fragen aufgeworfen werden.

Es hat sich ergeben, dass die drei herausgehobenen Linien je ihr eigenes Gesetz haben. Die wichtigste ist bestimmt durch echte Wiederbelebung vermöge ähnlicher geistiger Gegenwartsströmungen. Die zweite folgt den bloss vom Kalender abgelesenen Gedenktagen. Die dritte entsteht aus dem reinen Wissenschaftsinteresse, welches ohne Rücksicht auf Lebensinteressen zum Kampf verschiedener Auffassungen führen kann. Natürlich verschlingen sich in der Gesamtgeschichte des geistigen Phänomens, das jeweils im Mittelpunkt steht, die drei Bewegungsrichtungen mannigfach. Sie mussten aber zunächst abstrakt voneinander gesondert werden. Denn — um nur *ein* Beispiel zu nennen: es wäre ein Missgriff, wenn man ein literarisch recht ertragreiches Pestalozzi-Jubiläum mit einer wahren Wiederbelebung und Vertiefung Pestalozzischer Geistesgehalte wechselte.

II.

Der Roman «Lienhard und Gertrud» gehört allenfalls mit seinen ersten beiden Teilen (1781; 1783) in die schöne Literatur. Die beiden späteren (1785; 1787) sind

fast rein lehrhaft. Dem Gedankengehalt nach entsprechen sie der zweiten Epoche der Nationalerziehungs-literatur des 18. Jahrhunderts, von der sogleich noch die Rede sein wird. «Erziehung jedes einzelnen Standes für seine spezifische Leistung im Staat, zugleich aber auch zum aufgeklärten und warmherzigen Menschentum, unter Beibehaltung des ‚ancien régime‘, ja unter seiner Rückbildung ins Patriarchalische» — so etwa könnte man gedrängt Pestalozzis Volkserziehungsprogramm bis 1793 formulieren. Soweit es überhaupt eine Wirkung gehabt hat, machte es ihn in den Kreisen der Menschenfreunde («Philanthropen») und aufgeklärten Wohlfahrtsvereinigungen bekannt.

Die eigentlich grosse Ausstrahlung aber beginnt erst nach der Veröffentlichung der Grundgedanken der Elementarmethode, also seit 1801. Warum hat Pestalozzi gerade durch seine Methode, die halb das Produkt einer dilettantischen Philosophie, halb der Schulstaben-erprobung war, Epoche gemacht, weit über das deutschsprachige Gebiet hinaus, von dem wir hier allein reden wollen? Das ist die erste Frage unseres Themas, die in kurzen Thesen beantwortet werden muss. Diese Wirkung erfolgt so schnell und so gleichzeitig in den verschiedensten Territorien, dass man annehmen muss: Hier ist etwas entdeckt worden, was überall wie eine Offenbarung empfunden wurde, weil überall ein tiefes Bedürfnis danach bestand. Schon seit etwa dreissig Jahren suchte man unter dem belebenden Einfluss der Philanthropisten nach einer besseren Volksbildung. Des niederen Volkes auf dem Lande hatte sich vor allem der Freiherr von Rochow angenommen, der lange Pestalozzis Rivale blieb. Diese Bewegung erklärt sich aus der allgemeinen Tendenz der Aufklärung. Aber es traten dabei drei weitere Faktoren hinzu, die die Reform gerade der Elementarschulen, damals noch «deutsche» Schulen genannt, in den Vordergrund des Interesses rückten.

1. Der Schlachtruf der Französischen Revolution «Freiheit und Gleichheit» begeisterte und beunruhigte zugleich. Rohe Massen hatten diese Morgenröte des Geistes in die Röte von Blutströmen verwandelt. Man wollte der Revolution durch eine Reform zuvorkommen. Sollte es friedlich abgehen, so musste man zunächst diejenigen, die das Menschenrecht der Freiheit forderten, zu *Menschen* bilden. Pestalozzi zeigte einen Weg, wie man auch die niederen Schichten zur inneren Selbstständigkeit und Freiheit erwecken könnte.

2. Insbesondere in den Territorien, wo bisher die Bauern erbuntertägig, ja zum Teil noch leibeigen gewesen waren, wurde die Bauernbefreiung gesetzlich durchgeführt; so in Preussen 1807. Daraus folgte, dass man gleichsam eine Stossaktion für die Schulen auf dem Lande einleiten musste, während Rochows Methode nur langsam wirken konnte. Daran beteiligten sich auch aufgeklärte Bischöfe als Landesfürsten. Es scheint aber, dass Pestalozzis genialster Vorblick, die Förderung der Heimindustrie auf dem Lande, dabei kaum eine Rolle gespielt hat, weil die Erscheinung der agrarisch-industriellen Dörfer noch selten war.

3. Die Freiheitsgedanken der Revolution empfingen eine Vertiefung und auch Umdeutung, nachdem Napoleon zahlreiche deutsche Landesteile kriegerisch besetzt hatte. Die Einführung der Pestalozzischen Methode gestattete eine Art von geistiger Befreiung von innen

her. Deshalb bezog Fichte die Erziehungsgedanken seines Bekannten von Richterswil in den grossen Aufruf mit ein, den er im Winter 1807/08 an die ganze deutsche Nation richtete. Dabei stützte er sich übrigens weniger auf die Schrift «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» als auf die Abhandlung «Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche», die soeben im «Journal für Erziehung 1807» erschienen war. Ihre verwickelte Entstehungsgeschichte ist erst durch Band 19 der Kritischen Ausgabe von Pestalozzis Werken geklärt worden.

Die Eingliederung von Pestalozzis pädagogischen Bestrebungen in die Nationalerziehungsbewegung ist von so entscheidender Bedeutung, dass sie noch etwas näher beleuchtet werden muss. Schon vor vierundvierzig Jahren habe ich «Die Wandlungen in der Literatur über Nationalerziehung» zwischen 1763 und 1819 dargestellt («Die deutsche Schule», Bd. 18, S. 356 ff.). Die vier Phasen sind durch folgende Ueberschriften zu kennzeichnen, denen je der Hauptvertreter hinzugefügt ist:

1. Erziehung zum Bürger bzw. Bauern im ständisch gegliederten absolutistischen Staat (Resewitz; v. Röchow)
2. Erziehung zum Bürger und zum reinen (vernünftigen) Menschen im alten Staatswesen (Zöllner; Stephani)
3. Erziehung zum Menschen in Abwehrhaltung gegen den Staat des «ancien régime» (der junge Wilhelm v. Humboldt)
4. Erziehung zum Menschen im nationalen Staat der Freien und Gleichen (Fichte).

Pestalozzis Gedanken folgen bis 1793 der Leitidee der zweiten Phase. Seit der Gemeinschaft mit Fichte ist er der vierten Phase einzuordnen. Schon in dem zweiten Gespräch über den Patriotismus, das in Königsberg 1807 entstanden ist, ruft sich Fichte für seine Pläne zur Erneuerung der deutschen Nation Pestalozzi als Bundesgenossen herbei (Fichte, Nachgelassene Werke III, 266 ff.). Dieses Bündnis wird in der neunten Rede an die deutsche Nation noch tiefer begründet: Pestalozzi hat sich selbst missverstanden, wenn er durch seine Methode nur dem armen, verwahrlosten Volke aufzuhelfen glaubte: «Seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande auf, gibt, statt der gesuchten Volkserziehung, Nationalerziehung und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte aus der Tiefe seines dermalen Elendes emporzuholen.»

Die Verbindung der Elementarmethode mit industrieller Betätigung der Kinder hält Fichte für einen nebenschönen Zug aus der dürftigen und begrenzten Anfangszeit. Fast die ganze erste Pestalozzi-Bewegung in Deutschland wendet sich *gegen* die Industrie- und Armenschule, von der Pestalozzi selbst nie ganz losgekommen ist. Die jetzt erst entstehende eigentliche Volksschule sollte eine Stätte der reinen Menschenbildung werden und sich dem Erwerbsgeist der mercantilistisch gerichteten Staatserziehung gerade entgegenstellen. Als die preussischen «Eleven» nach Iferten kamen, sahen sie ja auch nichts von einer Waisen- und Armenanstalt, nach der Pestalozzis Herz sich unabläss-

ig sehnte. Sie lernten nur eine Methode der reinen Menschenbildung durch innere geistige Aktivität kennen.

Dass Pestalozzis Werk dem neuen Nationalgedanken eingegliedert wurde, gilt auch für die Schweiz selbst. Niederer, als guter Kenner der Fichteschen Philosophie, wirkte besonders nach dieser Richtung. Die «Reden an die deutsche Nation» waren ganz neu, als in Iferten an der «Lenzburger Rede» gearbeitet wurde. Ihre Spuren lassen sich an diesem gemeinsamen Werk von Pestalozzi und Niederer leicht verfolgen. Man darf dabei den weltbürgerlich-spekulativen Zug von Fichtes Nationalidee nicht vergessen, der seit Friedrich Meineckes berühmtem Buch «Weltbürgertum und Nationalstaat» (zuerst 1907) als allgemeine Einstellung der deutschen Patrioten jener Zeit zur Genüge bekannt ist.

In Einzeluntersuchungen müsste nun näher festgestellt werden, welche Pestalozzi-Jünger als Gründer von Privatschulen der Sache der reinen Menschenbildung dienen wollten (wie zum Beispiel Plamann in Berlin), welche anderen in staatlichem Auftrag ein ganzes Territorium mit dem Geist der Pestalozzischen Methode befruchtet haben (wie zum Beispiel C. A. Zeller), wo sich Zwischenformen finden und wo und aus welchen Gründen sich die Rezeption Pestalozzis verzögert hat. Ueber diese lässt sich zusammenfassend sagen: Sie stand unter der Leitidee: *Allgemeine Menschenbildung durch Entfaltung der selbstdämmigen geistigen Urakte im Kinde mit dem Ziel, dem neuen Nationalstaat freie und gleiche Bürger zu erziehen. Es ist der ethische Liberalismus, der hier noch stärker wirkt als der soziale Gedanke.*

III.

Wie Pestalozzis Einfluss mit der Freiheitsbewegung und dem nationalen Schwung gewachsen war, so sank er mit der um 1820 einsetzenden Reaktion wieder ab. Nicht ohne Grund konnte man ihn einen Liberalen, einen Demokraten, einen Sozialisten (= Gesellschaftsreformer) nennen; diese drei Richtungen hatten sich damals noch nicht klar voneinander gesondert. Die Hauptanfeindungen aber kamen von kirchlicher Seite. Auch die Evangelischen behaupteten, er habe nicht den rechten Glauben, ja er sei überhaupt kein Christ.

Als das erste grosse Pestalozzi-Jubiläum, der 100. Geburtstag, heranrückte — er wurde an manchen Orten schon 1845 gefeiert —, war die Luft voll von politischen Spannungen. Die Märzrevolution von 1848 kündigte sich so spürbar an, dass die Zeit vor ihr als «Vormärz» bezeichnet zu werden pflegt. Ueber Pestalozzis eigene Beteiligung an Revolutionen war damals kaum viel bekannt. Sein Werk, das in Seminaren und Schulen reich emporgeblüht war, hätte als politisch neutral betrachtet werden können. Trotzdem zählte man die Pestalozzianer zu den «Linksleuten». Nur ein so bedeutender Mann wie Christian Wilhelm Harnisch hatte sich politisch und religiös immer mehr nach der konservativen Seite hin entwickelt.

Es wäre zu prüfen, wieweit die sehr umfangreiche Literatur von Festreden und Gedenkaufsätzen schon politisch gefärbt war. Viele haben natürlich nur den Pädagogen im engeren Sinne gefeiert.

Aber es kommt darauf an, wie der Mann sich einstellte, der damals in dem grössten protestantischen Staate, in Preussen, zum geistigen Führer der Volksschullehrer aufstieg, sich über Pestalozzis Bedeutung

geäussert hat: *Adolph Diesterweg*. Im Gegensatz zu den frühesten Pestalozzianern hatte er eine persönliche Begegnung mit dem Meister nicht mehr haben können. Einen ersten Eindruck von seiner Pestalozzi-Auffassung kann man sich aus den Reden und Aufsätzen verschaffen, die in seinen von Langenberg herausgegebenen «Ausgewählten Schriften», Bd. II, Frankfurt a. M., 1877, bequem erreichbar sind. An dem Bilde, das sich hier ergibt, sind wiederum drei Züge besonders wichtig.

1. Pestalozzi wird nunmehr *der Begründer der deutschen Volksschule* genannt. So stellt ihn Diesterweg sogar in einer Jubiläumsrede von 1845 (!) vor, die sich an die Kinder und deren Eltern richtete, um eine Sammlung für die Stiftung einer Armenschule einzuleiten. Seltsam! Den Widerspruch, der zwischen der Behauptung und dem Sammlungszweck besteht, empfand man damals noch nicht! Der Redner erinnert an Fichte, an C. A. Zeller und die Entsendung der preussischen «Eleven» nach Yverdon. «Durch diese, durch die zahlreichen Schriften Pestalozzis und seiner Schüler wurde, begünstigt durch die gebieterischen Zeitumstände [die Freiheitskriege], die *preussische, die preussisch-pestalozzische Volksschule* geschaffen. Dieselbe teilt den Ruhm der *deutschen Volksschule* überhaupt [Sperrungen im Original]. Was sie Gutes, Ausgezeichnetes hat, verdankt sie wesentlich keinem anderen als Pestalozzi» (II, 87). Am Schluss aber hebt Diesterweg ausdrücklich hervor, dass es *zeitgemäß* sei, an Pestalozzi zu erinnern; und zwar deshalb, weil er ein «Volkspädagog» gewesen sei. «Sein Bestreben ging dahin, die Zustände der Welt, besonders die der *unteren* arbeitenden Klassen, zu verbessern. Es gelang ihm nicht, seine Zeitgenossen allgemein für diesen grossen Gedanken zu begeistern. Aber jetzt sind wir an diesem grossen Werke. Pestalozzi war, wie alle grossen Männer, ein *Vorläufer* seiner Zeit» (II, 90).

2. In den zuletzt zitierten Worten kommt schon der zweite Zug zur Geltung, der am Bilde Pestalozzis hervorgehoben wird: Es ist *der soziale Pestalozzi*, der nunmehr dem Gedenken und Handeln der Volksschullehrer empfohlen wird. Wenn Diesterweg an anderer Stelle die Forderung erhebt: «Jeder Lehrer ein Sozialist!», so ist das nicht im Sinne des heutigen Sprachgebrauchs als Anschluss an eine sozialistische Partei zu verstehen. «Sozialist» heisst damals nur: ein Sozialreformer, der sich moralisch zur Heilung von Schäden der Gesellschaft verantwortlich fühlt. Genau im gleichen Jahre 1845 wird in Berlin der «Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen» gegründet. Immerhin: die ersten kritischen Erscheinungen der industriellen Gesellschaft werden schon sichtbar, und Diesterweg empfiehlt der Lehrerschaft, sich im Sinne Pestalozzis gerade der wirtschaftlich schwachen Schicht in der Volksschule besonders anzunehmen. Dieser Rat wirkt bei der Volksschullehrerschaft bis heute nach.

3. Das gleiche gilt von einem weiteren Leitmotiv, das in der Pestalozzi-Renaissance des ersten Jubiläums anklingt: Auf den Vorwurf, Pestalozzi sei kein Christ gewesen, antwortet Diesterweg dem Sinne nach: Er war ein praktischer Christ. «Alle seine Bestrebungen konzentrierten sich in dem einen Gedanken, die Humanität auszubreiten» (II, 198). Der Geisteshistoriker hört aus diesem Worte «Humanität» sehr viel heraus. In den vierziger Jahren bedeutet es — trotz Diesterwegs Befrufung auf Lessing, Schiller, Goethe, Kant, Fichte,

Hegel — doch schon etwas, das mit der aufkommenden Freigeisterei zusammenhängt. Humanität hat nicht mehr die mystischen Hintergründe wie bei Herder oder in Goethes «Geheimnissen». Sie ist sehr diesseitig geworden, gleichsam schon soziologisch fundiert. Diesterweg zögert nicht, zu behaupten: «Der Humanismus ist der echte, wahre Sozialismus, ist das Wahre in dem Kommunismus» (II, 198). — Ein derartiges *Humanitätschristentum* glaubt Diesterweg schon bei Pestalozzi zu finden. Damit ist eine sehr tiefgreifende Frage aufgeworfen, die hier nicht erledigt werden kann. Genug: Seit jener Zeit gespanntester Gegensätze neigt die Lehrerschaft überwiegend zu einer religiösen Einstellung, die undogmatisch, interkonfessionell, aber auch ganz aufgeklärt-unmystisch ist. Ein solches Christentum schien, nach der Auffassung von damals, auch Pestalozzis Glaube gewesen zu sein.

IV.

Nachdem Pestalozzi zum Begründer der deutschen Volksschule erklärt worden war, konnte sein Fortleben mindestens im Gedenken der pädagogischen Welt nicht mehr zweifelhaft sein. Aber was wusste man um 1848 von ihm? Ausser den noch von Pestalozzi selbst besorgten «Sämtlichen Werken», die in fünfzehn Bänden von 1819 bis 1826 bei Cotta erschienen waren, gab es noch keine Sammlung auch nur seiner berühmtesten Werke. Jene Gesamtausgabe selbst war mehr als mangelhaft. Der handschriftliche Nachlass war grossenteils verloren gegangen. Eine zuverlässige Beschreibung seines Lebens existierte noch nicht; populäre, oft sentimental gefärbte Abrisse mussten den Ersatz bieten. Man fragt sich, wie bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Seminaristen überhaupt an Pestalozzis Schriften herankamen und in welcher der verschiedenen Fassungen der Roman «Lienhard und Gertrud» oder «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» ihnen bekannt wurden.

Erst nach dem Abklingen der zweiten Reaktionszeit in Deutschland setzt die wissenschaftliche Pestalozzi-Forschung ein, also in den sechziger Jahren. Die grossen Wirkungen aber treten erst um 1869/70 zutage. Die ersten Träger müssen wir natürlich in der Schweiz suchen. Es wäre eine wichtige Aufgabe, die Geschichte der Pestalozzi-Forschung zu schreiben. Sie würde, wie unter I ausgeführt, ein Kapitel der Geschichte der Wirkung und Nachwirkungen Pestalozzis zu bilden haben. Denn diese könnte natürlich von dem Bericht über den Wandel der streng historisch erarbeiteten Pestalozzi-Auffassung nicht abgetrennt werden. Hier sei nur an die Hauptmarksteine aus der Zeit von rund 1870 bis 1900 durch Titelangaben erinnert. In diesen Zeitraum fällt auch wieder ein wichtiges Jubiläum, das von 1896⁹. Seine fruchtbaren Wirkungen gehören aber schon in die zweite Pestalozzi-Renaissance hinein, die man von diesem Jahre an datieren darf.

Man kann in diese Gedenkhalle nicht eintreten, ohne den Erinnerungstafeln an zwei führende Männer zu begegnen. Es sind die Schweizer Pädagogen Heinrich Morf (1818—1899) und Otto Hunziker (1841—1909).

1. Durch die Auswahl von Pestalozzis Werken, die Friedrich Mann 1869/71 in vier Bänden im Verlag Hermann Beyer herausgab, wurden die *Hauptschriften* zu-

⁹ Friedrich Zollinger hat bereits um seine Vorbereitung grosse Verdienste gehabt, wie dann wieder beim 100. Todestag 1927.

erst für weitere Kreise leichter greifbar. Sie ist lange im Gebrauch geblieben. Gleichzeitig begann L. W. Seyffarth seine erste Ausgabe, unter dem anspruchsvollen Titel «Sämtliche Werke», im Verlag Adolf Müller, Brandenburg. Sie war 1873 mit dem achtzehnten Band abgeschlossen. Seyffarths zweite Ausgabe brachte die verfügbaren Stücke in chronologischer Ordnung, zwölf Bände, Liegnitz, 1899—1902. Sie ist bis heute unentbehrlich, da die Kritische Ausgabe von Buchenau, Spranger und Stettbacher noch nicht ganz zu Ende geführt werden konnte. Unter den Neudrucken einzelner Werke von Pestalozzi ist von besonderem Wert die von O. Hunziker revidierte und reich kommentierte Ausgabe der «Nachforschungen», Zürich, 1886. Sie lenkte die Aufmerksamkeit auf den philosophischen Pestalozzi. Hunzikers weitere Bemühungen um Pestalozzi nehmen in der ganzen Epoche den ersten Rang ein.

2. Die erste eigentliche Biographie wissenschaftlichen Charakters hat *Heinrich Morf* unternommen. Sie erschien in vier Abschnitten 1868, 1885, 1885 und 1889. Das Werk gehört zu dem Stadium der Biographik, in dem die Materialsammlung noch mit in die Darstellung eingehen muss, folglich auch noch keine ganz überlegene Deutung möglich ist. Für den Freiherrn vom Stein zum Beispiel vertritt dieses Stadium das umfangreiche Werk von Pertz, das der gestaltenden Biographie von Max Lehmann vorangehen musste. Für Pestalozzi folgen als erste abschliessende Verarbeitungen die Lebensbeschreibungen von Paul Natorp (1905) und Alfred Heubaum (1910).

3. Eine grosse Förderung wurde der Pestalozzi-Forschung durch die Pestalozzi-Bibliographie von August Israel, einem sächsischen Seminardirektor und Oberschulrat, zuteil. Sie erschien im Rahmen der «Monumenta Germaniae Paedagogica» als Band 25, Berlin 1903, Band 29, 1904, Band 31, 1904. Ueber die Zweckmässigkeit der Anordnung, besonders im dritten Band, mag man im Zweifel sein. Kein Zweifel ist, dass damit der weiteren Forschung ein gewaltiger Dienst geleistet worden ist. Eine Fortsetzung hat bisher nur Willibald Klinke in der «Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts», XI/XII, 1921/22, unternommen, womit er dem grossen Jubiläum von 1927 in dankenswerter Weise vorarbeitete.

V.

Die zweite Pestalozzi-Renaissance nimmt kein bisher verborgenes Motiv aus dem Werk des Meisters auf. Aber die alten werden neuen Zeitverhältnissen eingegliedert und dadurch unvermeidlich tief verwandelt.

Der Grundgedanke in Pestalozzis zweiter Periode war der der Erweckung selbsttätiger Kräfte im Kinde, nachdem er anfangs das Heil von der sittlichen Verbesserung der Umweltmächte erhofft hatte (Milieupädagogik). Man hatte sich aber um die *philosophische* Herkunft seiner Methode der inneren Aktivierung zunächst wenig gekümmert. — Der «soziale Pestalozzi — der vom Neuhof und der von Stans — konnte zu keiner Zeit übersehen werden. Aber der Siegeszug der Industrie, den Pestalozzi vorausgeahnt hatte, war mittlerweile zur Wirklichkeit geworden und hatte «das Volk», unter dem Pestalozzi noch die niederen Schichten verstand, das aber jetzt «Nation» geworden war, in zwei

Klassen zerrissen. — Auch Pestalozzi hielt die *Arbeit* für ein wesentliches Erziehungsmittel; denn der Müsiggang war allen Pietisten verhasst. Seit seinen Tagen aber war Handarbeit zu einem harten Schicksal der Massen geworden. Der pädagogische Reformwille am Ende des 19. Jahrhunderts ging dahin, sie wieder zu vergeistigen und zu versittlichen. Auch dazu sollte Pestalozzi helfen, obwohl man damals von seinen «Industrieschriften» nur wenige kannte. Die Erneuerung seiner «Industrie- und Armenschule» wäre völlig undenkbar gewesen.

Es ist bekannt, dass die pädagogischen Reformgedanken, die zwischen 1896 und 1910 in Deutschland emporkamen — wenn man von den Kunsterziehungsbestrebungen absieht —, um die beiden Stichworte «Sozialpädagogik» und «Arbeitsschule» kreisten. Allen Zukunftsparolen pflegt zunächst eine ebenso fruchtbare wie verworrene und verwirrende Vieldeutigkeit anzuhaften. Das gilt im höchsten Maße von diesem pädagogischen Doppelprogramm. Seine beiden Seiten hängen allerdings innerlich zusammen durch die Frontstellung gegen einen ungenannten gemeinsamen Gegner. Man wendet sich jetzt gegen den Glauben an die hohe Wirkungskraft des «erziehenden Unterrichts». Die Theorie vom erziehenden Unterricht stammt aus der Aufklärung. Herbart hatte sie durch sein Prinzip der ethisch-ästhetischen Urteile vertieft. Diesterweg und die späteren Herbartianer aber hatten sie extrem intellektualistisch verstanden. Gegen dieses Zentraldogma regte sich seit etwa 1896 die doppelte Opposition: «Durch *blossen* Unterricht kann man nicht erziehen; dazu bedarf es der lebendigen Gemeinschaftskräfte» und «Der *blosse* Unterricht erweckt nicht genügend Selbsttätigkeit; er muss belebt werden durch Arbeit, nicht nur durch geistige Aktivität, sondern auch durch die Arbeit der vom Denken geleiteten Hand».

Beide Themata konnten leicht in die Konflikte der Epoche der aufsteigenden Sozialdemokratie hineingeraten und politisiert werden. Das ist auch nicht ausgeblieben. Wenn trotzdem die Problematik überwiegend im ethischen Felde blieb, so ist dies der Nachwirkung des *philosophischen Pestalozzi* zu verdanken, der jetzt zum erstenmal stark in den Vordergrund trat. Sie verband sich mit dem damals in der Philosophie vorwaltenden Marburger Neukantianismus. Man erkannte, dass Pestalozzis Elementarmethode eigentlich nur eine pädagogische Ausstrahlung der ethischen, geschichtsphilosophischen und sozialphilosophischen Gedanken der philosophischen Hauptschrift, «Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts», gewesen waren — in der der schwer ringende Verfasser allerdings zum Schluss doch sein liebendes Herz gegen Kants und Fichtes Tatdenken zu erhalten vermochte.

1. Es ist zuerst und vor allem der Neukantianer *Paul Natorp* (1854—1924), der den philosophischen Pestalozzi ganz in die Kantische Gedankenwelt hineinstellt. Am Ende der hier betrachteten Epoche machte dann Alfred Heubaums Buch «Pestalozzi» (1910) dagegen auch die starken Motive geltend, die aus der Leibniz-Wolfschen Tradition stammten. Natorp war zur Pädagogik wohl auch dadurch hingelenkt worden, dass sein Vorfahr Ludwig Natorp (1774—1846) in der preussischen Schulreform unter W. v. Humboldt für das Volksschul- und Seminarwesen die entscheidende Rolle

gespielt und dabei Pestalozzis Gedanken stark berücksichtigt hatte (vgl. Gunnar Thiele, 1912).

Es kann in einem blosen Programmertwurf nicht die Aufgabe sein, Paul Natorps Pestalozzi-Auffassung näher darzustellen und zu kritisieren. Man müsste seine zahlreichen, höchst wertvollen Beiträge einmal im Zusammenhang mit seiner eigenen Philosophie und Weltanschauung beleuchten. Nicht ohne Belang ist es zum Beispiel, dass eines seiner ersten Werke der Entwicklung einer schon dem Titel nach an Kant erinnernden *Humanitätsreligion* gewidmet war: «Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. Ein Kapitel zur Grundlegung der Sozialpädagogik» [!], 1894. Pestalozzis Idee der Elementarmethode brachte Natorp, nicht ohne weitgehende Berechtigung, mit Kants erkenntnistheoretischem Apriori in Zusammenhang. Aber es blieben Reste, die sich diesem Schema nicht fügten (vgl. Ed. Spranger, «Pestalozzis Denkformen», 1947). Das theoretische Apriori erscheint bei Pestalozzi in Gestalt der elementaren Geistesakte, vermöge deren sich das Kind eine geordnete gegenständliche Welt selbsttätig aufbaut. Für die ethische Seite waren in den «Nachforschungen» wörtliche Anklänge an Kant unzweideutig zu finden.

2. Dass die Marburger Neukantianer von früh an Beziehungen zu der sich schnell verschärfenden Sozialproblematik hatten, beweist Friedrich Albert Langes Schrift von 1865 «Die Arbeiterfrage». Natorps erste öffentliche Aeusserung über Pestalozzi liegt auch auf diesem Felde: 1894 hält er eine Rede unter dem Titel «Pestalozzis Ideen über Arbeiterbildung und die soziale Frage», obwohl es in den Tagen des Meisters selbst weder den Begriff «Arbeiter» noch eine «soziale Frage» genau in diesem Sinne gab. Er entwickelt, immer unter Mithilfe Pestalozzis, einen «Sozialidealismus», der sich schon dem Namen nach dem Sozialmaterialismus von Marx entgegenstellt. Man könnte ihn auch «Sozialidealismus» nennen, wenn man darunter einen ethisch fundierten, die freie Persönlichkeit in das Zentrum stellenden Sozialismus versteht. Natorps pädagogisches Hauptwerk, die «Sozialpädagogik» von 1899, ruht auf drei Pfeilern: Plato, Kant und Pestalozzi. Die Front ist im stillen durchweg gegen Herbarts Theorie vom erziehenden Unterricht gewandt. Durch eine Fülle von kleinen Untersuchungen und darstellenden Abhandlungen hat Natorp auch die rein wissenschaftliche Pestalozzi-Forschung ausserordentlich gefördert.

Gleichzeitig mit Natorp wies Robert Rissmann in einer Reihe von Aufsätzen in der «Pädagogischen Zeitung» 1896 wieder auf Pestalozzi hin. Von ihm besonders ging in der deutschen Lehrerschaft jene Anti-Herbart-Bewegung aus, die die einseitige Ueberbewertung des Unterrichts bekämpfte. Auch Rissmann greift auf Pestalozzi als Sozialpädagogen zurück. Es muss aber noch einmal betont werden: natürlich war die soziale Frage zur Zeit Pestalozzis eine ganz andere als am Ende des 19. Jahrhunderts. Trotzdem spürt die neue Generation eine tiefliegende Verwandtschaft in der pädagogischen Grundtendenz.

3. Einen ähnlichen Vorbehalt muss man bei dem Programm «Arbeitsschule» machen. Die Arbeitsschule steht bei Pestalozzi in einem völlig anderen Zusammenhang als bei den Verfechtern dieses Gedankens am Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Mann, der in der ständig gegliederten Gesellschaft gross geworden war,

kam nie ganz davon los, die Erwerbsarbeit als das unentbrinbare Schicksal der Kinder der Armen zu betrachten. Georg Kerschensteiner, dessen stärkstes Interesse ursprünglich dem Aufbau der Pflichtberufsschule (wie man heute sagt) gegolten hat, drang dazu durch, die denkende Handarbeit als ein elementares Mittel rein menschlicher Geistesbildung zu verfechten, wobei er den entwicklungspsychologischen Gesichtspunkt mit zur Geltung brachte, dass das Knabenalter ein starkes Bedürfnis nach schaffender Handbetätigung an den Tag legt. Hier und dort ist die «Arbeit» in ganz verschiedene Zeitumstände und pädagogische Zielsetzungen eingebettet. Aber man empfand die Verwandtschaft des Geistes, so dass man etwa hätte sagen dürfen: «Wenn Pestalozzi zu unserer Zeit lebte, so würde er sein Prinzip der geistigen Selbsttätigkeit gemäss der modernen Industriewelt und den neuen entwicklungspsychologischen Erkenntnissen so ausgestalten, wie wir es heute fordern.»

Deshalb bedeutet in der Pestalozzi-Renaissance die Rede, die Kerschensteiner am Geburtstag Pestalozzis 1908 in der Peterskirche in Zürich gehalten hat, einen Markstein. Er gab ihr den Titel «Die Schule der Zukunft eine Arbeitsschule» und schloss sie, einige Zitate über das Prinzip der Anschauung aus «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» hinzufügend, mit der Wendung: «So wollen wir in froher Zuversicht der Zeit entgegenblicken, die uns die neue Schule bringt, die Zeit, deren Morgen-dämmerung in allen Kulturstaaten bereits unverkennbar ist. Wenn diese Zeit gekommen sein wird, dann erst werden die Ideen Pestalozzis in die Tat umgesetzt sein.»

•

Zum 100. Todestag Pestalozzis hielt in derselben Peterskirche Hans Stettbacher seine grosse Jubiläumsrede. Inzwischen war die *dritte Pestalozzi-Renaissance* angebrochen, die die Erträge der grossen Kritischen Ausgabe seiner Werke zur Voraussetzung hat. Stettbacher hat sie von Anfang an entscheidend mitbetreut. Die Redakteure Feilchenfeld und Dejung haben jahrzehntelang aufopfernd harte Arbeit geleistet. Es ist aber nicht nur *der historische Pestalozzi*, «wie er wirklich gewesen ist», der damit in helleres Licht gerückt ist. Befruchtend für die Gegenwart ist ebenso sehr, dass er zum Vorbild für eine Tätigkeit geworden ist, die weit über Pädagogik, Politik und Philosophie hinausgreift. Er als erster hat für sein Volk und für seine Zeit die Rolle eines umfassenden Kulturwächters gespielt, der seine Epoche unablässig daraufhin prüft, ob sie zum Heil wandere oder zum Unheil. Eines solchen Pestalozzi-Geistes bedarf auch unsere Gegenwart im höchsten Grade.

EINKLANG

*Freudig brichst du auf; die Woge
führt dich fort, smaragdner Baum,
hebt dich in die blaue Höhe,
gibt dich weiter an die Winde,
an die Wölbung stiller Berge.
Vögel tragen dich von dannen,
Wolken werden deine Flösser,
kühl und bärig, voll Orakel.
Doch der Abend bringt dich lächelnd
unter feuchten Regenbogen
in die Bücherklause heim.*

FRITZ SENFT

Gestalten ziehen vorüber

Rückblick eines Achtzigjährigen

Es waren meine Lehrer, die mich zum Lehramt führten. Eine Vorentscheidung brachte schon die Elementarstufe. Die würdige Gestalt meines ersten Lehrers, *Heinrich Haupt*, der trotz seinen Jahren als einstiger eifriger Turner mit elastischen Schritten durch die Mühlebachstrasse dem Schulhaus Seefeld entgegenwanderte, hatte wohl durch seine zielsichere väterliche Führung zum erstenmal den Wunsch in mir geweckt: «Ich will Lehrer werden!» Und meine Mutter, einst in einem der ersten Kurse für Arbeitslehrerinnen unter der Leitung von Seminardirektor *Largiadèr* in Rorschach ausgebildet, wusste mich in diesem Berufsentscheid zu bestärken, während der Vater von seinen Lebenserfahrungen aus eher zu einem Beruf in der aufsteigenden Technik riet. Doch blieb mir die Wahlfreiheit erhalten. Dafür bin ich meinen Eltern zeitlebens dankbar.

Noch bestand die Einrichtung der «Repetierschule». An einzelnen Vormittagen sassen mit uns im selben Zimmer jene Repetierschüler, die mit der sechsten Klasse das Ende der Alltagsschule erreicht hatten, jetzt meist in einer Berufslehre standen, in einer «Ergänzungsschule» aber ihr Wissen noch etwas festigen sollten. Nicht selten kam es vor, dass Papa Haupt uns Drittklässler aufrief, wenn dort die richtige Antwort ausblieb.

Für den oft erkrankten Heinrich Haupt übernahm gelegentlich *Albert Fisler*, der spätere Begründer der Sonderklassen in unserer Stadt, die Stellvertretung. So auch an einem Examen. Eines ist mir dabei im Gedächtnis besonders haften geblieben: Um im mündlichen Verfahren die Ergebnisse verschiedener Schüler prüfen zu können, liess sich Albert Fisler von ihnen einzelne Antworten ins Ohr sagen. Seine lebhafte, unmittelbare Reaktion gab einen überraschend frohen persönlichen Kontakt.

Mein Lehrer auf der Realstufe, *Eugen Huber*, war der kluge, peinlich gewissenhafte Beamte. Es stimmte zu seinem Wesen, dass er gleichzeitig Aktuar der Gemeindeschulpflege war und als solcher in unserem Schulzimmer Beleuchtungsfragen abzuklären suchte, als es galt, die Pläne für ein neues Schulhaus zu beraten. Eines schönen Morgens waren die Fenster einer Zimmerseite verklebt und die Schulbänke umgestellt. Mitglieder der Schulpflege, so ein Arzt, prüften die veränderte Lage. — Der Unterricht dieses Lehrers war äusserst präzis, so gepflegt wie seine Kleidung, und mit klugen Augen blickte er durch seine scharfe Brille. Sein sorgfältiger Unterricht in Grammatik bewährte sich für mich noch an der Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar. Ich musste auf jene fernen Ergebnisse zurückgreifen, weil mein Sekundarlehrer während dreier Schuljahre kaum mehr als zwei, drei Grammatikstunden erteilt hatte und grammatische Betrachtungen nur im Zusammenhang mit dem Fremdsprachunterricht anstellte. Lebendige Sprache sollte durch lebendiges Sprechen vermittelt werden.

Nach dem höchst korrekten Unterrichtsbetrieb meines Lehrers auf der Realstufe hatte die Schulführung meines Sekundarlehrers *Emil Naf* etwas Burschikos-Geniales, das mich völlig neu ansprach. Ich war daher freudig überrascht, als mir wieder die Frage vorgelegt wurde, ob ich nicht Lehrer werden wolle. — Die einzelnen Unterrichtsstunden waren vermutlich wenig vorbereitet; aber sie waren interessant und wirkten stark durch ihre Unmittelbarkeit. Im Verlaufe der drei Sekundarschuljahre freilich spürte ich die Lücken immer deutlicher

und schätzte die Art, in der *Reinhold Hess* die Parallelklasse führte, höher ein. Ich blieb ja auch mit Reinhold Hess über Jahrzehnte eng verbunden und sah dabei, wie er sich als Aktuar des Zentralvorstandes für den Schweizerischen Lehrerverein einsetzte und insbesondere für den Vertrieb des Lehrerkalenders zugunsten der Lehrerwaisenkasse manche Stunde opferte. — *Friedrich Fritschi* amtete noch als Sekundarlehrer im selben Schulhaus, als er bereits das Präsidium des Schweizerischen Lehrervereins innehatte und die Lehrerzeitung redigierte. — So ergaben sich für mich schon in der Sekundarschulzeit und in der Folge am Lehrerseminar Beziehungen, die später fruchtbar werden sollten.

Am Seminar Küsnnacht waren es vor allem zwei Persönlichkeiten, die mich stark beeindruckten: der unbestechlich klare Direktor *Heinrich Wettstein* und *Adolph Lüthi*, der die pädagogischen Probleme in den vollen Lebenszusammenhang hineinzustellen wusste, wie es mir in der Folge nur selten begegnete. Ich war bereit, mich nach seinem Vorbild der *Primarschulstufe* zu widmen, und erinnere mich noch deutlich daran, wie die Bemerkung eines frommen Fräuleins am Teetisch in unserer Wohnstube mich empörte, als es bemerkte: «Sie werden doch nicht Primarlehrer bleiben!» Es war die Uebertragung eines Vikariates an der Sekundarschule Hinwil durch die Erziehungsdirektion, die zur Aenderung der Pläne führte. Eine ausgezeichnete erste Sekundarklasse und ein ungetrübt harmonisches Verhältnis in jeder Hinsicht machten mir das Hinwiler Jahr zur bleibend lieben Erinnerung. Damit entschied sich freilich auch mein Studienweg: Ich ging zum Sekundarlehrerstudium an der Zürcher Universität über. Der Studiengang war damals insofern ein einheitlicher, als für alle Kandidaten Deutsch, Französisch und Pädagogik verbindlich waren, während daneben ein Hauptfach wahlfrei blieb. Ich entschied mich in Erinnerung an die Seminarzeit für ein naturwissenschaftliches Fach, und zwar für Zoologie, und hatte die grosse Freude, in Professor *Arnold Lang* eine hervorragende Forscher- und Lehrerpersönlichkeit kennenzulernen. Die Stunden im Laboratorium führten so recht in streng wissenschaftliche Tätigkeit ein. Professor Lang stellte mir bereits einen Arbeitsplatz im Zoologischen Institut in Neapel in sichere Aussicht. — Auch die weiteren Studiengebiete waren durch hervorragende Vertreter ihres Faches besetzt: Im Französischen war es der Romanist *Heinrich Morf*, der spätere Rektor der Handelshochschule in Frankfurt a. M., im Deutschen *Adolph Frey*, in der Pädagogik *Ernst Meumann*, der in Zürich die experimentell-psychologische Forschung begründete; das Unterrichtspraktikum leitete *Gustav Egli*. Die anschliessende Lehrtätigkeit führte mich wieder in den Kreis meiner ehemaligen Lehrer zurück: Friedrich Fritschi und Reinhold Hess sorgten für die Verbindung mit dem Schweizerischen Lehrerverein und bald auch mit dem Pestalozianum, das sich zu jener Zeit noch im Wollenhof an der Schipfe befand.

In Zürcher Lehrerkreisen wurde damals *Friedrich Wilhelm Foerster* viel beachtet. Seine Vorträge waren stark besucht; seine wissenschaftliche Leistung aber erschien mir zu verschwommen. Ich wünschte zu grösserer Klarheit zu gelangen und wandte mich daher von neuem dem Universitätsstudium zu. Da war es denn Professor *Gustav Störring*, der mir zu meiner Ueberraschung riet, mich in die Moralpädagogik Heinrich Pestalozzis zu vertiefen. Damit war der Weg meines weitern Wirkens endgültig bestimmt.

Dankbar bin ich für die vornehme Art, in der Störring seine wissenschaftliche Auffassung darzulegen pflegte. Wenn er sich mit einer gegnerischen Ansicht auseinandersetzte, so bemühte er sich zunächst, den Gegner in möglichst günstigem Licht zur Geltung kommen zu lassen, um ihn erst dann zu widerlegen. Es erschien ihm würdiger, sich mit einem als ebenbürtig anerkannten Gegner auseinanderzusetzen als mit einem solchen, der bereits zum voraus erniedrigt war. Es ist diese ritterliche Art, die mein Erinnerungsbild an Professor Störring verklärt. — Eine besondere Freude war es mir,

wenn aus den wenigen dritten Sekundarklassen, die ich führte, tüchtige Schüler sich zum Besuche des Lehrerseminars entschlossen. In der einen dieser dritten Klassen war es der spätere Rechenmeister Rudolf Weiss, der ein rotes Köpfchen zeigte, als ich ihn fragte, ob er nicht Lehrer werden wolle. In der andern dritten Klasse waren es gleich vier Schüler, die sich zum Lehramt entschlossen: Konrad Bänninger, Hans Egg, Walter Laub und Hans Zollinger. Ich brauche sie nicht näher zu charakterisieren; sie haben ihr Bestes den Schülern und dem Stande gewidmet.

H. S.

Pestalozzi — der «Enthousiaste»

Zu Band 15 der Sämtlichen Werke

Die Kameraden am Collegium humanitatis schon bezeichneten Heinrich Pestalozzi als «Enthousiasten» und trafen damit einen Grundzug seines Wesens: Ein Begeisterter ist er zeit seines Lebens geblieben, ein Begeisterter freilich, bei dem sich zur Begeisterung der volle Einsatz der Persönlichkeit und die restlose Hingabe gesellten, verbunden mit einer innerhalb gewisser Grenzen liegenden genialen Begabung.

Als Enthusiast hat er sich schon in der Zeit der Physiokraten, angeregt durch das Buch des Stadtarztes Hirzel und seinen «philosophischen Bauern» Kleinjogg, für die Hebung der Landwirtschaft eingesetzt und in der Einsamkeit des Birrfeldes seine Versuche zur Verbesserung des Feldbaues durchgeführt. Dann hat ihn das Schicksal der herumstreifenden, verwahrlosten Landstreicherjugend ergriffen, und er hat versucht, sie durch Umgang, Belehrung und geordnete Arbeit für die rechte Lebensführung zu gewinnen. Aus tiefer Ergriffenheit ist die «Abendstunde eines Einsiedlers» und der erste Teil von «Lienhard und Gertrud» hervorgegangen.

In biographischen Aufzeichnungen erzählt uns ein Zeitgenosse, wie Pestalozzi durch die Strassen der helvetischen Hauptstadt Aarau stürmte, als der Feuerschein am Himmel nach dem Aufstand der Nidwaldner das Schicksal des brennenden Fleckens Stans verkündete. Er eilte hin, um sich als Abgesandter der dort verhassten helvetischen Regierung der Waisenkinder anzunehmen. «Ich stand unter ihnen als ein Geschöpf der neuen, verhassten Ordnung», schreibt er in seinem «Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans». Aber es war gerade diese Notlage, die ihn zwang, den Kindern «alles in allem zu sein». Und diese Hülfe bewirkte jene entscheidende Gemütsstimmung, in der Pestalozzi die «Fundamente der Menschenweisheit vielseitig und sicher entwickelt sah»¹. Es sind diese grundlegenden Erfahrungen von Stans, die den begeisterten Einsatz zum Ausbau der «Methode» in der fruchtbaren Burgdorfer Zeit herbeiführen. Die Methode wird für Pestalozzi eben zum Weg eines geschlossenen, harmonischen Aufbaues aller wesentlichen Seelenkräfte des Zöglings. Von den Waisenkindern in Stans sagt er: «Ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden; es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter, unbekannter Kräfte, und ein geist- und herzerhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden»².

Bevor wir uns den Besonderheiten des reichhaltigen

Bandes 15 zuwenden, sei an die Erhebungen erinnert, die eben zu jener Zeit Pestalozzis Freund Albrecht Stapfer, der helvetische Minister der Künste und Wissenschaften, über den Stand der Gemeindeschulen im Schweizerlande durchführte. Die Berichte waren Ende Februar 1799 in Stapfers Händen. Pestalozzi mag durch den Freund vom bemügenden Ergebnis der Umfrage Kenntnis erhalten haben; seine eigenen Erfahrungen erfuhren volle Bestätigung: Die Dorfschule bot ein trauriges Bild der Verwahrlosung.

Von diesem düstern Hintergrunde heben sich die begeisterten Bemühungen Pestalozzis um die bildende Bedeutung von *Zahl* und *Sprache* wie um die Lehrerbildung so plastisch ab, dass wir uns einige Beispiele aus der Stapferschen Umfrage nicht versagen wollen³.

Aus Höngg, dessen Dorfschule Heinrich Pestalozzi aus eigener Anschauung kennen konnte, lautet die Angabe über den Umfang des Unterrichts so: «Schreiben, Lesen, Buchstabiert, auswendig gelehrt. Alte Schreibarten gelehrt. Wer Lust hat gerechnet im Winter.» Und Schulmeister Klingler aus Eschenmosen bei Bülach berichtet: «Was aber rechnen ist, ist in meiner Schul nicht üblich. Wann Mann es aber Lehrnen will, so kann Mann es in der Schule zu Bülach lehrnen es ist nur eine ringe halb Stund.» Inhalt, Stil und Orthographie der Berichte lassen erkennen, wie dürftig es um die Vorbereitung zum Lehramt stand. Bosshard aus Neubrunn erklärt: «Mein Beruf ist vorher Trüllmeister gewesen aber wegen Brethaften Beinen Entlassen worden.» Baumer in Winterberg «Hat vorher in einer wullen Faprik gearbeitet. Jetzt neben der Schule hab ich noch Kaufmanns waaren in Zürich zu verarbeiten und dieses Arbeit wird Mit Nammen Seydenwinden genannt.»

Eine äusserst scharfe Wendung im «Natürlichen Schulmeister» macht es doppelt wahrscheinlich, dass Pestalozzi die Ergebnisse von Stapfers Umfrage kannte. «Ich ruhe nicht — heißt es da —, bis ich es Narren und Schurken unmöglich gemacht habe, „à leur aise“ mit der armen Jugend länger als Lehrer im Verhältnis zu bleiben und in niedern Schulen Schulmeister zu bleiben⁴.»

Der grösste Teil von Band 15 erscheint mir wie ein Protest Pestalozzis gegen diese Zustände und ein begeisterter Versuch, durch das Mittel von Zahl und Sprache neue Grundlagen für wahrhaften Aufstieg zu schaffen. Im Vorwort zum «Natürlichen Schulmeister» wendet er sich bezeichnenderweise «an das niederste Volk Helvetiens», das durch schlechte Schulen an jenem

¹ Die Ergebnisse der Umfrage sind meines Wissens bisher nur für den Bereich des Kantons Zürich von Heinrich Morf im ersten Band seiner Pestalozzi-Biographie (Seiten 18—36) mitgeteilt worden.

² Band 15, Seite 7.

Aufstieg gehindert wird: «Ich habe dein Zurückstehen, ich habe dein tiefes, dein tiefstes Zurückstehen gesehen und mich deiner erbarmet. Liebes Volk, ich will dir aufhelfen. Ich habe keine Kunst, ich kenne keine Wissenschaft und bin in dieser Welt nichts, gar nichts; aber ich kenne dich und gebe dir mich; ich gebe dir, was ich durch die ganze Mühseligkeit nur für dich zu ergründen imstand war.»

Merkwürdigerweise geht Pestalozzi im «Natürlichen Schulmeister» vom *Reden* aus. Es gilt, *Sachkenntnisse* an die den Kindern durch das Redenlernen bekannt gewordenen *Wörter* anzuschliessen; es gilt, die *Sachkenntnisse* mit den zu klaren *Begriffen* erhobenen Wörtern zu verbinden und zu *Schlussfolgerungen* zu führen, die dem Kindesalter angemessen sind, das *Pflichtgefühl* entwickeln und *Lebensweisheit* fördern. Was der Mensch zu erkennen vermochte, hat in der Sprache seinen Ausdruck gefunden; so kann die Sprache wiederum zur Erkenntnis der Lebenszusammenhänge führen. Die Entwicklung der Anlagen zum Bemerken und Reden aber bezeichnet er als erste Sorgfalt der Mutter für ihr Kind⁵.

Mit der gleichen hingebenden Ausführlichkeit, mit der Pestalozzi im «Natürlichen Schulmeister» die Wortgruppen behandelt, verdeutlicht er in der «Anschau-

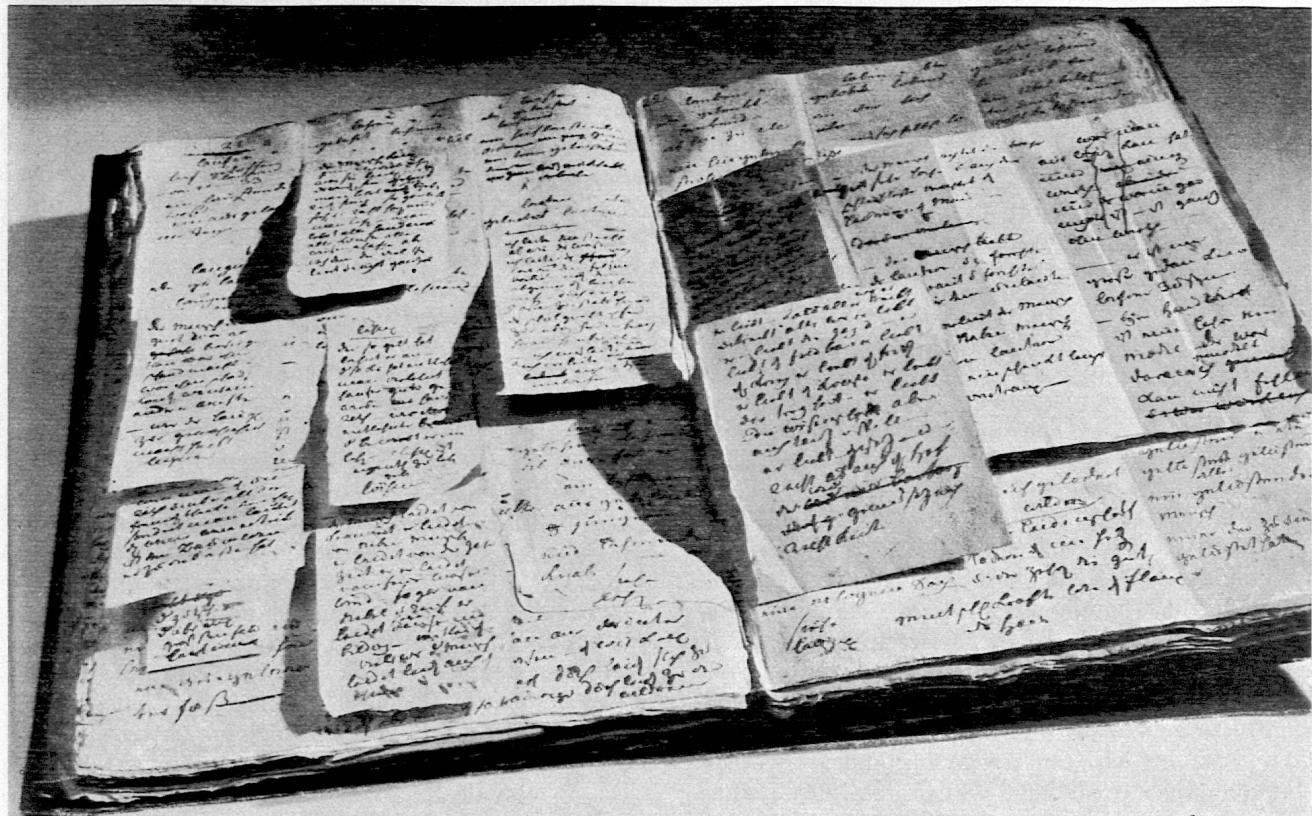
⁵ Buch der Mütter. Vorrede. Band 15, Seite 347.

ungslehre der Massverhältnisse» die Zahlbeziehungen. Es muss eine sehr intensive Schulung gewesen sein, die hier dem Zögling zuteil wurde, und man glaubt Gruner, wenn er in seinen «Briefen aus Burgdorf» feststellt, selbst gebildete Besucher hätten Mühe gehabt, den rechnerischen Leistungen der Schüler zu folgen.

Die Antworten Pestalozzis auf neun Fragen Herbarts, die in Band 15 zum erstenmal veröffentlicht werden, zeigen einmal mehr, wie hoch Pestalozzi die häusliche Erziehung durch die Mutter einschätzt. Als «Haus- und Mutterunterricht» können die ersten Anfänge des Elementarunterrichts nie zu frühe betrieben werden. «Alle Institute stehen vermöge ihres Wesens hierin der häuslichen Erziehung und den Mitteln, die diese gibt, weit nach.» Pestalozzi stellt sich immer wieder die Frage: «Was kann in unserm Hause vom Morgen bis an den Abend getan werden, die guten, sittlichen und wirtschaftlichen Fertigkeiten des gesellschaftlichen Zusammenseins künstlich zu beleben?» Es scheint ihm ausschlaggebend, dass der Gang der Methode jedem Kind leichtmacht, *Lehrer des andern* zu werden und es frühe befähigt, den Geist der häuslichen und bürgerlichen Weisheit — Vatersinn, Muttersinn, Brudersinn — zu betätigen. Pestalozzi bleibt auch in den Antworten auf Herbarts Fragen der Enthusiaste, als den ihn schon seine Jugendgenossen bezeichneten. *H. Stettbacher*

Ein Pestalozzi-Manuskript zum «Natürlichen Schulmeister»

(Band 15 der Sämtlichen Werke)



Das sich im Besitz der Stadtbibliothek Winterthur befindende Manuskript, das durchwegs von Pestalozzi selbst geschrieben wurde, ist insofern eigenartig und einzigartig, als es sich zusammensetzt aus ganzen Heftseiten und zahlreichen grösseren und kleineren Blättern und Zetteln.

Wir haben hier die Seiten 62 und 63 der Handschrift vor uns. Sichtbar sind auf der linken Hälfte Texte zu den Wortfamilien: laufen, laugnen, laüteren, leeren; lehren, lehnern,

leiden; leisten, leiten, lernen, leiden. Auf der Hälfte rechts: lenken, laugnen, laufen, lieben, liegen; loben, laugnen, laüteren, loderen; lohnen, leeren, lehren, lusten.

Wir lesen in der ersten Spalte, links oben: laufen, lief, geloffen, laufend. Ein lauffendes Wasser; ein ausgelöfener Teich. — In der Mitte der zweiten Seite, unten, steht: «Wilde Leidenschaften loderen oft im Herzen und verzehren die guten menschlichen Kräfte wie die Flame das Haus.» *W. K.*

Internationale Charakteristik des Schuljahres 1956/57

Die im Bureau International de l'Education (BIE) in Genf einlaufenden Meldungen über der Stand des Schulwesens der einzelnen Länder werden in den vierteljährlich erscheinenden Nachrichtenblättern des BIE sowie im Jahrbuch («Annuaire internationale d'éducation») veröffentlicht. Das Jahrbuch des Schuljahres 1956/57 ist soeben erschienen (es ist das neunzehnte) und umfasst 530 Seiten. In der Einführung unternimmt der Vizedirektor des BIE, Dr. P. Rossellò, den Versuch, das vergangene Schuljahr zu charakterisieren. Wir geben diese Charakteristik hier gekürzt wieder:

1. Die Erhöhungen der nationalen Budgets für Schule und Erziehung gegenüber dem Vorjahr betragen durchschnittlich 15 % (ein Jahr früher betrug die Erhöhungsquote 14,5 %).
2. Die Tendenz zur Dezentralisierung des Schulwesens, die schon im Vorjahr festgestellt werden konnte, hat sich verstärkt. (Aus elf Ländern wurden Massnahmen zugunsten lokaler Schulautonomie gemeldet gegenüber vier Meldungen, welche auf eine Zentralisierung hindeuten.)
3. Was den obligatorischen und unentgeltlichen Schulbesuch anbelangt, so lag der Akzent im vergangenen Schuljahr mehr auf der Ausdehnung der Unentgeltlichkeit als auf der Verlängerung der Schulpflicht.
4. Die Zunahme der Primarschüler ist etwas weniger stark als in den früheren Jahren, durchschnittlich

etwas höher als 6,5 % (gegenüber 7,5 % im Vorjahr). Ein einziges Land hat einen kleinen Rückgang der Primarschülerzahlen gemeldet.

5. Im Gegensatz dazu hat sich die Zunahme der Schulbevölkerung der Sekundarschulen etwas verstärkt (9 % Zunahme gegenüber 8 % im Vorjahr).
6. Wie im Vorjahr hat ungefähr die Hälfte der korrespondierenden Länder ihre Primarschulpläne geändert.
7. Die Zahl derjenigen Länder, welche die Studienpläne und Programme der höheren Schulen geändert haben, liegt etwas höher als diejenige der Primarschulen.
8. Die Kampagne zur Ausdehnung der Technikerausbildung hat sich weiterentwickelt.
9. Der Primarlehrermangel besteht nach wie vor, doch hat das Problem für einige Länder an Schärfe etwas verloren und sich mehr und mehr auf die höheren Schulen übertragen, wo vor allem die Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften fehlen.
10. Die Ausbildungszeit der Lehrer ist in sieben Ländern verlängert worden. Massnahmen zum Ausbau der Lehrerbildung betrafen weniger häufig die Primarlehrer und Sekundarlehrer als die Lehrkräfte an der Gewerbeschule.

V.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 5. Juli 1958

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen: Bernadette Droll, Arbeitslehrerin, Sissach; Ruth Wüthrich, Haushaltungslehrerin, Münchenstein, und Ernst Wyser, Primarlehrer, Gelterkinden.

2. Der Landrat hat den vom Regierungsrat vorgeschlagenen *Teuerungszulagen für die Rentner* (siehe SLZ Nr. 26, S. 785) zugestimmt, nur dass er, einem Antrag aus der Mitte des Rates folgend, die Pauschalzuschläge der Altrentner um je 10 Franken im Monat erhöht hat.

3. Da durch das neue Besoldungsgesetz die Naturalkompetenzen abgelöst werden, drängt sich eine Erhebung über die Bewertung der Lehrerwohnungen auf, die von den Gemeinden an Lehrkräfte vermietet werden.

4. Ueber die Einreihung gewisser Heimlehrer bestehen Unklarheiten, die noch geklärt werden müssen.

5. Ueber den Einkauf der Teuerungszulagen und der Besoldungserhöhungen usw. hat der Präsident viele Auskünfte zu geben.

6. Lausen führt eine *Ortszulage* ein, und zwar erhalten bei definitiver Anstellung Verheiratete 800, Ledige 500 Franken; dazu kommt die jeweilige vom Staat festgesetzte prozentuale Teuerungszulage. Die Zulagen werden in die Beamtenversicherungskasse eingekauft.

7. Die *Amtliche Kantonalkonferenz* findet voraussichtlich Montag, den 22. September 1958, statt. Die Traktanden werden vorbesprochen.

8. Theo Straumann legt die definitive *Abrechnung über die Bayerisch-schweizerische Lehrertagung* in Sissach vor.

9. Zum erstenmal wird nun auf Grund der letzten Statutenänderung der Sterbefallkasse für ein gestorbenes Lehrerkind ein *Sterbegeld* ausgerichtet. O. R.

Zürich

Bericht über die Versammlung des Schulkapitels Zürich vom 21. Juni 1958

Die erste Abteilung des Schulkapitels Zürich tagte in Stammheim. Die Kapitularen hörten den Lichtbildevortrag von Dr. H. Burkhard «Aus der Heimatkunde des Weinlandes» an, bewunderten unter seiner Führung die schönen Riegelhäuser von Stammheim und liessen sich durch alt Lehrer E. Brunner, Stammheim, den Gemeindesaal mit den wertvollen Glasgemälden erläutern. Ein Besuch im ehemaligen Dominikanerinnenkloster Katharinental bildete den Abschluss der genussreichen Tagung.

Die zweite Abteilung besuchte die kantonale Arbeits-erziehungsanstalt in Uitikon, um aus eigener Anschauung einen Begriff von der dortigen Anstaltserziehung zu bekommen. W. Demuth erzählte von seiner Arbeit als Leiter der Anstalt, und die Zöglinge unterhielten die Gäste mit einigen musikalischen Darbietungen.

Dr. G. Schmidt, Direktor des Kunstmuseums Basel, sprach in der dritten Abteilung über «Die Funktion der Farbe in der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts». Anhand von ausgewählten Farblichtbildern zeigte der Referent die Bedeutung der Farbe in ihrer Funktion als Materie, als Fläche, als Körper und als Raum.

Die vierte Abteilung folgte einem Vortrag von Dr. K. Spörri, Jugendarzt des Bezirks Zürich, über das Thema «Der jugendliche Rechtsbrecher». Der Referent gab zuerst einen Ueberblick über das zürcherische

Jugendstrafrecht. Anschliessend nannte er als wichtigste Ursachen der Jugendkriminalität die Erbanlage sowie gestörte Familienverhältnisse. In seinen Schlussbetrachtungen sprach er über die Massnahmen zur Besserung von jugendlichen Rechtsbrechern: Einschliessung, Heilversorgung in einer guten Fremdfamilie oder Anstaltsversorgung.

Die fünfte Abteilung befasste sich mit dem Schulfilm. Der Referent, Dr. G. Neuenschwander, sieht im Schulfilm vor allem ein Veranschaulichungsmittel und als solches nur ein Hilfsmittel, bei dessen Anwendung sich Fragen der methodischen Auswertung, der technischen Möglichkeiten und der Schulfilmbeschaffung stellen. Die Ausführungen des Referenten wurden durch entsprechende Filme wirksam illustriert.

E. B.

Ausland

Gefährliches Raketenfeuer der Teenager in England

Die Londoner Polizei sah sich veranlasst, ein Verbot zu erlassen, welches die Abgabe von Natriumchlorat an Jugendliche betrifft. Mit Natriumchlorat und Zucker mischten sich die Jugendlichen einen Sprengstoff für die Explosion von heimfabrizierten Raketen. Diese gefährliche Spielerei führte zu zahlreichen schweren Unfällen. Zurzeit liegt ein dreizehnjähriger Londoner Schüler im Spital, wo ihm als Folge einer solchen Explosion mehrere Finger amputiert werden mussten. — Leider können einige Schweizer Schulen in neuerer Zeit mit ähnlichen oder noch schwereren Unfällen aufwarten, weil sich die Schüler auch bei uns nur zu leicht in den Besitz dieser Chemikalien bringen können.

hg. m.

Krankenpflege in der Schule

In Schweden plant man die Einführung von Kursen über Krankenpflege in den Schulen. Dabei denkt man an ihren Einbau in den Unterricht. Diese Neuerung erfolgt nicht zuletzt im Gedanken an die Gefahren eines totalen Krieges.

hg. m.

Der Lehrer soll einen Hut tragen —

verlangt Oberlehrer Svensson in Höganäs (Schweden). Er kündete seinen Lehrern an, sie möchten als Kopfbedeckung nicht mehr Baskenmützen, Sennenkäppchen und dergleichen tragen, weil das eine Ursache für die immer mehr überhandnehmende Unhöflichkeit der Schüler sei. Der Lehrer soll am Morgen, am Mittag und am Abend einen Hut tragen, damit er den Gruss richtig erwidern könne. — Sorgen gibt's!

hg. m.

Neue Studentenheime im Norden

Neue Studentenheime schiessen empor in Skandinavien wie nie zuvor. In Kopenhagen wurden fast gleichzeitig drei grosse Studentenheime errichtet: Egmont H. Petersens Kollegium, Solbakken und Otto Mönsteds Kollegium. Entsprechende Bauten für die Lehrerhochschule und für Architektstudierende sind geplant. Die Stadt Aarhus mit ihren Studentenhäusern im schönen Universitätspark war in dieser Beziehung schon lange der dänischen Hauptstadt voraus.

Nichtsdestoweniger gibt es Leute, die behaupten, dass der Bau von Studentenkollegien sich nicht lohne. Vom rein finanziellen Gesichtspunkt aus betrachtet, haben sie insofern recht. Unter normalen Verhältnissen sollten in den Universitätsstädten genügend Zimmer vorhanden sein; mit der allgemeinen Wohnungnot ist das aber nicht mehr der Fall;

deshalb sucht man, durch Errichtung von regelrechten Studentenheimen, das Problem einer Lösung entgegenzuführen.

Im grossen und ganzen war dieser Fragenkomplex bisher den Studentenorganisationen sowie Privatpersonen überlassen; in Dänemark zum Beispiel waren es, mit wenigen Ausnahmen, private Institutionen, die sich der Aufgabe widmeten. In den übrigen nordischen Ländern dagegen haben die Studentenorganisationen die Initiative ergriffen und ließen dann die Bauprojekte mittels öffentlicher Unterstützung durchführen.

Wie bereits angedeutet, bereitet die Frage der finanziellen Verwaltung dieser Studentenhäuser allerhand Kopfzerbrechen. Der Betrieb eines solchen Hauses ist so kostspielig, dass die Bewohner für die tatsächlichen Kosten nicht aufkommen können. Es gibt drei Möglichkeiten: private Zuschüsse, staatliche Subsidien und Hotelbetrieb. Private Zuschüsse sind selten, Staatsunterstützung ist in gewissen Fällen erhältlich, im allgemeinen aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden. In sämtlichen skandinavischen Hauptstädten werden jedoch im Sommersemester Studentenheime als Hotels für Touristen betrieben*. Zudem hat es sich herausgestellt, dass der Hotelbetrieb auch sonst für die Studentenheime sehr wertvoll ist. In einem grossen Studentenhaus wird der Kontakt zwischen der Leitung und den Studenten oftmals auf Höflichkeitsbesuche, auf Ratgebung in schwierigen Situationen und auf gewisse unliebsame Unterredungen beschränkt sein. Der Hotelbetrieb dagegen bringt eine tägliche Zusammenarbeit mit sich, erfordert eine gemeinsame Planung, die sich später dann auch für das Leben im Studentenheim günstig auswirkt.

Kleine Studentenheime führen leicht zu einem so intimen Zusammenleben, dass man sich fast als Mitglied einer Familie fühlt. Die grossen Studentenkollegien neigen dafür zu einer Aufteilung der Bewohnerschaft in ebenso viele kleine Kollegien, wie es Gänge oder «Wohnungen» gibt. Gleichzeitig geniessen aber die Bewohner jene Vorteile, die sich bieten, wenn so viele junge Menschen mit gemeinsamen Interessen im selben Haus oder zumindest innerhalb eines beschränkten Gebietes zusammenwohnen. Vorteile des Grossbetriebes sind beispielsweise die Kantine, die Einkaufszentrale, die Einkommen- und Ausgabenverwaltung, Möglichkeiten für Sport, Freizeitbeschäftigungen und bei besonderen Anlässen die gemeinsamen Feste.

Das Leben im Studentenhaus bedeutet für den jungen Studenten etwas fast Undefinierbares. Er unterliegt nicht dem Gefühl der Einsamkeit; im Gegenteil, er erlebt den schnellen Kontakt und das fröhliche Zusammensein mit Gleichaltrigen und geniesst zugleich die Unabhängigkeit von Hauswirtin oder Verwandten. Sein Gefühl und sein Empfinden konzentrieren sich auf die Stelle, die den Mittelpunkt seiner Entwicklung ausmacht. Für Akademiker, die später im öffentlichen Leben eine führende Position einnehmen werden, ist es zugleich von besonderer Bedeutung, dass sie schon während ihrer Studienjahre im Zusammenleben mit andern eine gewisse Rücksichtnahme und Anpassungsfähigkeit gelernt haben.

Prof. Dr. iur. W. E. von Eyben

(Abgedruckt aus «Kontakt mit Dänemark», Heft 30, herausgegeben vom Dänischen Institut Zürich, Stockerstrasse 23.)

Schweizerischer Verein

abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

«Die Welt wartet nicht auf uns, sie kann uns aber brauchen. Viele werden auf unsere Seite treten, wenn wir ganzen Ernst, volle Bereitschaft und Liebe kennen!» rief einst M. Javet, alt Sekundarlehrer, Obersteckholz BE, seinen Gesinnungsfreunden zu. Die Sache, die ihm so im Herzen lag, war ein zeitgemässer Nüchternheitsunterricht. Die heranwachsende Jugend für eine gesunde Lebensführung zu gewinnen, sie aber auch über die Gefahren alkoholischer Trinksitten aufzuklären, betrachtete er angesichts der zwar verborgenen, doch tatsächlich vorhandenen Alkoholnot und der so inten-

* Anm. der Red.: Die Studenten besorgen während der Semesterferien auch die Reinigung des Hotels, amten als Portiers, Hausburschen usw.

siven Alkoholpropaganda als verpflichtenden Auftrag, dem sich kein vertantwortungsbewusster Erzieher entziehen sollte.

Mit weit über das gewohnte Mass hinausgehender persönlicher Opferbereitschaft und seltener Ausdauer bemühte sich deshalb M. Javet um die Herausgabe und Verbreitung von Hilfsmitteln für einen frohen, lebensbejahenden Nüchternheitsunterricht, angefangen von den bekannten Heftumschlägen bis zu den für die reifere Jugend bestimmten «Lebensbildern». Sein Glaube an den guten Willen, den es nur durch Handreichung zu wecken gelte, wurde nicht zuschanden; denn es taten sich zu Stadt und Land ungeahnt viele Türen auf.

Nun hat M. Javet nach fast dreissigjähriger Tätigkeit sein Amt in andere Hände gelegt. Ein arbeitsfreudiger Mitarbeiterstab mit *Gottlieb Gerhard*, Reallehrer, Basel, an der Spitze wird versuchen, das Werk im gleichen Sinn und Geist fortzusetzen. Seit dem 1. Juli befindet sich die *Geschäftsstelle* (Vertrieb von Heftumschlägen und Schriften) an der *Bäumleingasse 15 in Basel*. — Es ist zu hoffen, dass diese von der Liebe zur Jugend getragenen Bestrebungen auch in Zukunft von weitesten Erzieherkreisen verständnisvoll aufgenommen und unterstützt werden.

J. Sch.

Bücherschau

NEUE KARTENWERKE

Europa im Automobil, Fr. 22.—

Europa-Fernrouten, Fr. 5.—

Strassenkarte der Schweiz, Fr. 4.25

Kümmerli & Frey,
Bern

Erstklassiges Kartenwerk für den Autofahrer, in einem dicken Leinenbuch, unter dem Titel *Europa im Automobil*; vorn alle Karten vom Polarkreis bis Sizilien, von Tanger bis Narva und Vyborg. Das Buch enthält daneben viele Anzeigen von Gaststätten, zahlreiche sehr nützliche weitere Angaben für den Reisenden, besonders über die Sehenswürdigkeiten der berühmten Städte. Wer über die Grenzen fährt, wird mit diesem Buch im Wagen in vielen Richtungen «gut fahren».

Die grosse *Europakarte* (1 : 3 600 000) für Autofahrer besteht aus einem Stück. Sie reicht noch weiter hinaus als das Buch, bis Kiew und Odessa, über Nordafrika weg bis Island und bis zur Nordküste, bis zur Barentssee. Sie scheint auf die letzte Zeit nachgeführt zu sein.

Wer «nur» in der Schweiz reist, dem mag die *Strassenkarte der Schweiz* im Maßstab von 1 : 400 000 genügen: Sie ist äusserst spezialisiert und zeigt mit qualifizierenden Unterschieden alle fahrbaren Wege, selbst solche in die «unmöglichsten» Gegenden, dazu alle Zeltplätze und Unterkünfte.

ms.

GEGENWARTSKUNDE

F. Wartenweiler: Fliegen und Pflügen. Rotapfel-Verlag, Zürich. 212 Seiten. Leinen. Fr. 9.90.

Wie Wartenweilers früheres Buch «Meister und Diener» enthält auch das vorliegende Werk eine Reihe von anregenden Biographien bedeutender oder zumindest interessanter Zeitgenossen. Neben den Fliegern Geiger und Saint-Exupéry stehen die «Pflüger» Alois Günthart, der Musterbauer auf dem Brüderhof im Furtal, Vinoba Bhave, der Kämpfer gegen das Bauernelend in Indien, und David Ben Gurion, Mitgründer und Bewahrer des Staates Israel. Wartenweiler schrieb diese Lebensbilder für die «heranwachsende Jugend». Ob aber gerade diese Leserschicht seinen stark der Rede und dem Vortrag verhafteten Stil goutiert, scheint zweifelhaft. Eine rein sachliche Darstellung, etwa des Flugpioniers oder des Dichters Saint-Exupéry, fände viel leichter ihre Leser unter den Jungen. Anspruchsvollere Leser wieder möchten sich wohl eher umfänglicheren Werken zuwenden. Mit diesen Aussetzungen sei nur die zwiespältige Stellung dieses Buches zwischen zwei Leserschichten aufgezeigt, nicht aber seine Qualität bezweifelt. Für den Lehrer zum Vorlesen oder für Schüler, die einen Vortrag ausarbeiten müssen, wird dieser Band recht dienlich sein. Die fünf Biographien sind auch als Einzelschriften erhältlich.

uo

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 28. Juni 1958, in Zürich

Anwesend: Acht Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der *SLZ*.

Entschuldigt: L. Kessely, Heerbrugg; W. Kilchherr, Basel; H. Schärli, Bern; Joh. Vonmont, Chur.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Entgegennahme von Berichten über Sitzungen und Tagungen anderer Organisationen.

2. Behandlung von Darlehensgesuchen.

3. Beschlussfassung über eine Eingabe betreffend Schweizerische Pädagogische Informationsstelle.

4. Stellungnahme zu Fragen betreffend Kongress 1958 der *FIAI*.

5. Orientierung und Beschlussfassung in der Angelegenheit Hilfskomitee für Auslandschweizer-Schulen.

6. Aufnahme von Einzelmitgliedern.

7. Vom Vortrag von Prof. Reto R. Bezzola an der Delegiertenversammlung in Chur zum Thema «Wesen und Problematik der vierten Landessprache» werden Separatdrucke erstellt.

8. Der Bernische Lehrerverein liess der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung eine Sondergabe von 5000 Franken zukommen.

9. Nächste Sitzung des Zentralvorstandes: 13. September.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Ausweiskarte und Mitgliederkontrolle: Thomas Fraefel, Zug; Reiseführer und Ferienhausverzeichnis: Louis Kessely, Heerbrugg

Nachtrag zum Reiseführer

Für den *Besuch der Weltausstellung* wird folgendes Hotel Kolleginnen und Kollegen bestens empfohlen:

Hotel Lutetia, 44, rue du Chemin de fer, Tel. 1759 86, Bruxelles, gegenüber Gare du Nord und Botanischem Garten. Preise: 1 Pers.: 50—80 bFr., 2 Pers.: 125—150 bFr., 3 Pers.: 175 bFr. Frühstück: 20 bFr. + 15 % Service. Neu renoviertes Haus unter französischer Leitung. Sauber, ruhig. Vormeldung erwünscht.

Darf ich alle ins Ausland reisenden Kolleginnen und Kollegen nochmals daran erinnern, dass ich Meldungen über empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für den Reiseführer dankbar entgegennehme?

Der Leiter der *Geschäftsstelle Heerbrugg*:
L. Kessely

Kurse

Kurhaus Oberbalmberg (Kt. Solothurn), 22.—27. September:

KURS ZUR EINFÜHRUNG IN DIE HEILGYMNASTIK besonders auch in die *Atmungsgymnastik* und Anleitung zur *Massage* bei der häuslichen Krankenpflege anhand des Buches «Heilende Bewegung» von Marta Schüepp.

Teilnehmerzahl beschränkt. Kosten, Kursgeld und Lehrbuch inbegrieffen, 180 bis 153 Franken. Anmeldungen bis

Ende August an Fräulein Marta Schüepp, Feldhofstrasse 29, Frauenfeld.

32. FERIENKURS DER STIFTUNG LUCERNA IN LUZERN

Montag, den 13. Oktober, bis und mit Freitag, den 17. Oktober 1958, im Grossratssaal in Luzern.

Thema: Probleme der jungen Generation.

Referenten: Dr. med. **Theodor Bovet**, Eheberater, Basel; Dr. **Marcel Fischer**, Direktor des Schweizerischen Instituts für Kunsthistorischen Studien, Zürich; Dr. iur. **Werner Kägi**, Ordinarius für Staats- und Völkerrecht an der Universität Zürich; Dr. phil. **Robert Leuenberger**, Studentenseelsorger, Redaktor des «Gymnasium Helveticum», Basel; **Gertrud Säker**, Gym-

nasiallehrerin, Bern; Dr. phil. **Eugen Rutishauser**, Direktor des staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern; Dr. phil. **Erich Studer**, Rektor des Gymnasiums, Thun; Dr. phil. **Jean Ungicht**, Professor an der Handelshochschule St. Gallen, Leiter der akademischen Berufsberatung am kantonalen Jugendamt Zürich. Vorträge und Diskussionen. Kursgeld Fr. 20.—, für Studenten Fr. 5.—. Ausführliches Programm durch das Kursakutariat, Dr. **M. Simmen**, Rhynauerstrasse 8, Luzern.

Mitteilung der Redaktion

Das nächste Heft der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird in 14 Tagen, am 25. Juli, erscheinen (Doppelheft Nr. 30/31).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - **Administration:** Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Verbessern Sie Ihre Situation!

Angesehene, führende Fabrikationsfirma der Wäscheaussteuerbranche bietet Ihnen Gelegenheit, eine aussichtsreiche Existenz im Aussendienst (Privatkundschaft) aufzubauen oder Ihr Einkommen durch nebenamtliche Mitarbeit zu erhöhen. Wir suchen speziell in den Kantonen **Graubünden** und **Wallis**, aber auch in andern Gebieten der Schweiz hauptamtliche und nebenamtliche Mitarbeiter. Einführung und laufende vielseitige Unterstützung durch Firma. Zeitgemäss Konditionen und soziale Einrichtungen. Als Lehrer besitzen Sie für diese Tätigkeit besondere Eignung. Senden Sie uns bitte eine Offerte mit kurzem Lebenslauf, Schriftprobe und Photo unter Chiffre OFA 8769 B an **Orell Füssli-Annoncen AG, Bern 2**. Wir behandeln Ihre Bewerbung vertraulich und beantworten diese rasch möglichst.

Schulgemeinde Neukirch-Egnach

Auf Beginn des Wintersemesters 1958/59 ist an der Primarschule Neukirch-Egnach die Stelle eines

Oberlehrers

(5. und 6. Klasse) neu zu besetzen. Bewerber und Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und eines Lebenslaufes bis **16. Juli 1958** an das **Präsidium der Schulgemeinde Neukirch-Egnach, Herrn P. Thalmann (Post Steinebrunn)**, zu richten.

Schulvorsteuerschaft Neukirch-Egnach

Einwohnergemeinde Baar

Offene Lehrstelle

Zufolge Demission der Lehrerin der 2. Primarklasse (gemischt) wird die Stelle zur Bewerbung ausgeschrieben. Besoldung: Fr. 8300.— bis Fr. 11 900.—. Dienstalterszulage des Kantons und Teuerungszulagen inbegriffen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Stellenantritt: 16. Oktober 1958. — Bewerberinnen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Lichtbild und Zeugnissen sowie einem Curriculum vitae bis spätestens den **15. August 1958** der **Schulratskanzlei Baar** einzureichen.

Baar, den 4. Juli 1958

Schulkommission Baar

Primarschule Aesch BL

Wir suchen auf den 20. Oktober 1958

Lehrerin oder Lehrer für die Unterstufe

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Sie beträgt für Lehrerinnen Fr. 9100.— bis 13 300.—, für Lehrer Fr. 10 000.— bis 14 600.—, zuzüglich zurzeit 5 Prozent Teuerungszulage. Ferner wird jeder Lehrkraft eine Ortszulage von Fr. 1200.— pro Jahr ausgerichtet.

Bewerbungen mit allen notwendigen Unterlagen sind zu richten bis **15. August** an **Herrn Dr. H. Heller, Präsident der Primarschulpflege, Aesch BL**.

Primarschulpflege Aesch BL

Primarschule Sirnach

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1958/59 (20. Oktober), evtl. Frühjahr 1959, ist an der Unterstufe der Primarschule eine Stelle frei für einen

Lehrer

evangelischer Konfession. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen baldmöglichst an den **Schulpräsidenten, Pfarrer Alois Roveda**, senden.

Sirnach, den 5. Juli 1958

Die Primarschulvorsteuerschaft

Die Realschule Walzenhausen

bezieht nächstes Jahr das neue Schulhaus. Für die neu geschaffene dritte Lehrstelle wird auf Frühjahr 1959 ein

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

eingestellt. Uebernahme des Gesangunterrichtes erwünscht. — Anmeldungen mit den üblichen Beilagen sind an den **Präsidenten der Realschulkommission, K. Märki (Telephon 071 / 4 47 57)**, Walzenhausen AR, zu richten.

Berufsschule, weibliche Abteilung Winterthur

Wegen Rücktritts der bisherigen Inhaberin infolge Berufswechsels ist die Stelle der

Vorsteherin

spätestens auf 1. April 1959 wieder zu besetzen.

Aufgabenkreis: Leitung der Schule (gewerbliche und hauswirtschaftliche Abteilung, evtl. Elternschule), Beaufsichtigung des Unterrichts, Erteilung von Unterricht (6 bis 8 Wochenstunden).

Anforderungen: Persönlichkeit mit abgeschlossener pädagogischer und fachlicher Ausbildung, gutes Organisationstalent, Verständnis für Verwaltungsarbeiten.

Anstellungsverhältnis: Besoldung bis Fr. 19 560.—. Pensionskasse.

Der handschriftlichen Anmeldung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufs und Bildungsgangs, Zeugnisse und Ausweise sowie ein Lichtbild.

Anmeldungen bis spätestens **25. August 1958** an den **Vorsteher des Schulamtes, Stadtrat E. Frei, Stadthaus, Winterthur.** — Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. Nähere Auskunft über die Obliegenheiten erteilt die Vorsteherin der Berufsschule, weibliche Abteilung, Tösstalstrasse 20 (Telephon 2 62 53).

Schulamt Winterthur

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstellen

Am kantonalen Literargymnasium sind auf den 16. April 1959 folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Deutsch und Englisch

1 Lehrstelle für Alte Sprachen

**1 Lehrstelle für Geographie
(in Verbindung mit einem andern Fach)**

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat des kantonalen Literargymnasiums (Schönberggasse 7, Zürich 1) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. (Persönliche Vorstellung nur auf Ersuchen.)

Die Anmeldungen sind bis zum **31. Juli 1958** der **Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetur, Zürich 1**, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 5. Juli 1958.

Die Erziehungsdirektion

Die **Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen** hat die Stelle des

Bibliothekars

neu zu besetzen.

Erfordernisse: Maturität, eidg. Turn- und Sportlehrerdiplom I oder II (oder gleichwertigen ausländischen Ausweis) mit organisatorischer Begabung und Befähigung zum Weiterausbau und zur Leitung einer Bibliothek.

Allenfalls kommen auch Bewerber in Frage, welche diese Bedingungen nicht erfüllen, jedoch über eine abgeschlossene bibliothekarische Ausbildung mit ausreichender Praxis und Interesse für sportwissenschaftliche Dokumentation und für Turnen und Sport im allgemeinen verfügen. Muttersprache Deutsch oder Französisch mit guten Kenntnissen der französischen bzw. deutschen Sprache.

Einreihung und Besoldung je nach Vorbildung, Praxis und Können als Sekretär II oder I, eventuell Bibliothekar II mit einer Grundbesoldung von Fr. 9085.— bis 13 650.— oder Fr. 10 220.— bis 14 805.—, eventuell Fr. 10 945.— bis 15 540.—

Eintritt so bald als möglich. Dauerstelle.

Anmeldungen mit Zeugnissen und weiteren Ausweisen sowie Unterlagen über die bisherige Tätigkeit sind unter Bekanntgabe der Besoldungsansprüche bis **19. Juli 1958** an die **Direktion der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen** zu richten.

Kantonsschule Winterthur

Offene Lehrstellen

An der Kantonsschule Winterthur sind auf den 16. April 1959 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Deutsch und ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Geschichte und ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Französisch und Italienisch

1 Lehrstelle für Französisch und ein anderes Fach

2 Lehrstellen für Mathematik und darstellende Geometrie

1 Lehrstelle für Physik und Mathematik

1 Lehrstelle für Biologie und Chemie

1 Lehrstelle für Geographie und Biologie

1 Lehrstelle für Turnen und Schwimmen

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

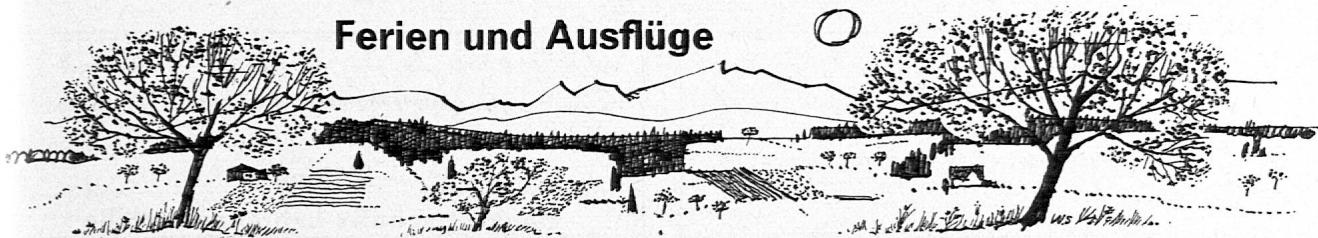
Die Zuteilung zur Abteilung Gymnasium und Mädchenschule bzw. Oberreal- und Lehramtsschule bleibt vorbehalten.

Anmeldungen sind bis zum **19. Juli 1958** der **Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1**, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 2. Juli 1958

Die Erziehungsdirektion

Ferien und Ausflüge



Bern



Bitte verlangen Sie
meine Menüvorschläge
für Ihre Schulreise

Bahnhof Buffet Bern

Oberschwanden bei Brienz **Ferien- und Erholungsheim Sonnhalde** Einzigartiger Flecken Erde im Herzen des Berner Oberlandes, 850 m ü. M., Sonnenterrasse, Waldsnähe, geeignet für kürzeren und längeren Erholungsaufenthalt. Schwimmbad, Wanderwege, Postauto, Pensionspreis Fr. 12.50. Tel. (036) 4 17 70. **Hans und Eiabeth Boss-Morff**

Nordwestschweiz und Jura

BIEL — Hotel Blaues Kreuz

am Zentralplatz. Gut und billig. — Telephon (032) 2 27 44

Graubünden

Klosters

Café-Restaurant Gotschnastübl, direkt neben der Luftseilbahn. Günstige Arrangements für Schulreisen. Gute Küche. Menüs ab Fr. 3.80. Tellerservice. Telephon (083) 3 82 94

Familie Conzett-Heim

Zentralschweiz

Für Schulausflüge und Ferien empfiehlt sich **Roby Schürmann**, Küchenchef, **Gasthof Krone, Sempach LU**. Zimmer mit fließendem Wasser. Privatstrandbad. Tel. (041) 79 12 41.

Arth-Goldau Bahnhofshotel Steiner

3 Minuten vom Naturtierpark. Tel. (041) 81 63 49
Große Gartenwirtschaft, gute Küche. Empfiehlt speziell
Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert u. billig.
Es empfehlen sich
A. u. J. Hammer-Müller

Zürich

MEILEN

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gut geführtes Haus. Große und kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten direkt am See, Stallungen. **F. Pfenninger** Tel. 92 73 02.

Hotel Löwen

Ostschweiz

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil

gefördert vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telephon (055) 2 16 67.

Besuchen Sie

SCHLOSS RAPPERSWIL

mit dem hochinteressanten Burgenmuseum



Schwägalp — Säntis

sind überaus lohnende Ausflugsziele. Gute Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Säntis-Schwebebahn stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen

Gesucht

Schulleiter

für die Sprachschule des **Circolo Commerciale Svizzero** (Sektion des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins) in **Mailand**. Unterrichtsteilung in italienischer und deutscher Sprache (eventuell Englisch).

Offerten an **Zentralsekretariat des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins**, Postfach Zürich 23, welches auch Auskünfte erteilt.

Zürich Institut Minerva

Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Stellenausschreibung

Wir suchen für unsere Heimschule auf dem Chaumont ob Neuchâtel eine

zweite Primarlehrerin

Erfordernisse: Primarlehrerausweis, einige praktische und womöglich heilpädagogische Erfahrung.

Wir bieten bei guter Besoldung freie Station in angenehmen Wohnverhältnissen und geregelte Freizeit. Stellenantritt sobald als möglich.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis und die Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift sowie ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang beizulegen ist, sind bis zum **20. August 1958** an den **Vorsteher des Schulfürsorgeamtes, Münsterplatz 17, Basel**, zu richten.

Erziehungsdepartement

Einwohnergemeinde Cham

Offene Hauswirtschafts-Lehrerinnenstelle

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist an den Mädchengeschulen Cham-Dorf die Stelle einer Hauswirtschaftslehrerin neu zu besetzen.

Jahresgehalt: Fr. 8300.— bis 11 900.—, zuzüglich 4 Prozent Teuerungszulage. Pensionskasse obligatorisch.

Stellenantritt wenn möglich am 20. Oktober 1958.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis **25. Juli 1958** an den **Präsidenten der Schulkommission Cham** einzureichen.

Cham, den 2. Juli 1958

Die Schulkommission

Oberabteilungen des Städtischen Gymnasiums in Bern

Auf 1. Oktober 1958 (eventuell 1. April 1959) ist am Städtischen Gymnasium in Bern eine Lehrstelle zu besetzen für

Naturgeschichte

eventuell in Verbindung mit einem andern Fach. Interessenten beziehen vor der Einreichung ihrer Bewerbung eine nähere Orientierung und die nötigen Formulare beim Sekretariat des Städtischen Gymnasiums in Bern, Kirchenfeldstrasse 25.

Anmeldungen sind einzureichen an das **Oberrektorat des Städtischen Gymnasiums Bern, Kirchenfeldstrasse 25**, bis **15. August 1958**. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztleugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **19. Juli 1958** der **Schulpflege Reitnau** einzureichen.

Aarau, den 3. Juli 1958

Erziehungsdirektion

Wir suchen für die Zeit vom **11. August bis etwa Mitte November 1958** einen

Lehrer-Stellvertreter

für unsere Oberschule, 6. bis 8. Klasse, mit rund zwanzig Schülern. — Interessenten wollen sich bis zum **20. Juli 1958** melden bei der

Schulkommission Grub AR

Offene Lehrstelle

An der Unterschule in Braunaу ist auf das Wintersemester 1958/59 die Stelle

einer Lehrerin

neu zu besetzen. Protestantische Bewerberinnen wollen Ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis **20. Juli 1958** an den **Schulpräsidenten** senden, der zu weiteren Auskünften gerne bereit ist.

Braunaу, den 4. Juli 1958

Die Schulvorsteherschaft

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Wohlen AG** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Mathematik, Naturwissenschaft und Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 600.—, für Verheiratete Fr. 1000.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztleugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **15. August 1958** der **Schulpflege Wohlen AG** einzureichen.

Aarau, den 3. Juli 1958

Erziehungsdirektion

PESTALOZZIANUM

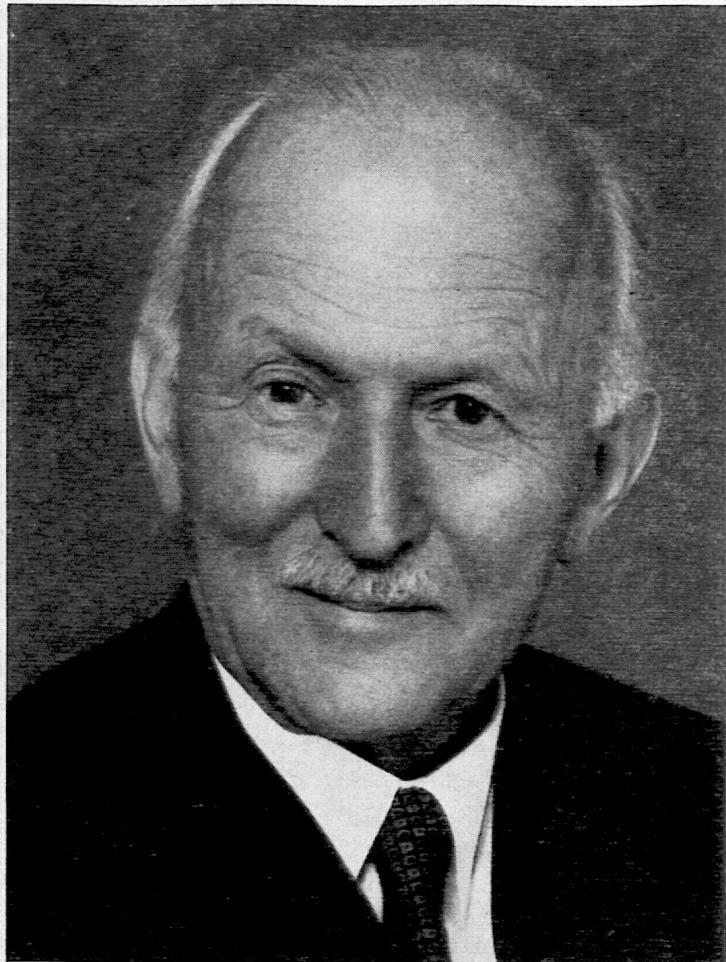
Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

11. JULI 1958

55. JAHRGANG

NUMMER 4



Hans Stettbacher

Z U M 8 0. G E B U R T S T A G

Der echte Erzieher liebt die Nähe: die Nähe der Menschen und der Dinge, die Nähe des Herzens und des Geistes. Goethes Wort: «Das Allernächste bleibt doch immer das Lebendigste», ist so recht nach seinem Sinn. Denn was könnte Bilden anderes sein, als dem Kinde Menschen und Welt nahebringen und ihm ans Herz legen; wie könnte Erziehung sich anders vollziehen als in der Unmittelbarkeit der gegenseitigen Berührung, im lebendigen Kontakt mit den Dingen und der taktvollen Begegnung mit den Mitmenschen. Im «Hier und Jetzt», in der Konkretheit des Augenblicks, in der lebendigen Auseinandersetzung, in der Dialogik des Ansprechens und des Angesprochenwerdens liegt das fruchtbare Moment der Erziehung.

Gewiss, auch das Ferne und Allgemeine und seine Darstellung haben ihre eigene Bedeutung und ihr Gewicht im Aufbau der pädagogischen Welt. Aber sie sind nicht das Ursprüngliche, von dem im pädagogischen Tun auszugehen ist. Sie sind in ihrer Subjekterne kein Nahziel. Schon Plato hat in pädagogisch genialster Weise gezeigt, dass man immer nur dies und das lehren kann und nichts Allgemeines geben darf, ohne es jederzeit auf Einzelnes zu gründen. «Nur von Eidos zu Eidos den Gang des Denkens bewerkstelligen», so lautet sein pädagogischer Grundsatz. Und auch Pestalozzi spricht abschätzigt von den allgemeinen Regeln, die «die Menschen immer wieder von dem ächten Wahrheitssinn und von allem Fundament ächter philosophischer Kenntnis» wegführen. In diesem Wort spiegelt sich das Misstrauen des geborenen Erziehers gegen das Unverpflichtende des Vage-Allgemeinen.

Nähe aber bedeutet im pädagogischen Sinne frisches, volles Leben und heißt vertraut sein mit der umgebenden Welt, in der man steht und wurzelt. Nähe meint den Ort, wo sich der Mensch heimisch fühlt und sich in seiner Eigentümlichkeit entfalten kann, den «Fleck», den der Mensch zu besorgen hat. Gemeint ist jene durchseelte Eigenwelt, die die Mutter dem Kind schon ans Herz legt, wenn sie «seine Seele denken lehrt», jene wärmende und schützende Hülle des lebendigen «Umseins», die Teil der eigenen Person geworden und ihr ganz und gar zugehörig ist. Wer mit beiden Füßen in ihr steht, fest und sicher, in ihr zu Hause ist und sie um und um kennt und liebt, der wird von ihrem Kräftestrom erfüllt und getragen wie weiland der Riese Antaios, er mag so weit in die Ferne sich wagen, wie er will. Auf diesen lebensorfüllten und seelennahen Beziehungen baut der Pädagoge seine Arbeit und sein Werk. Das seelisch-geistige Verwurzeltsein im engen Kreis der heimatlichen Gefilde, Bräuche und Sitten schafft einen Schatz gesättigter Anschauungen und ein reiches Gewebe menschlicher Bindungen, kurz, eine Welt intimer Vertrautheit, die, wenn sie fehlt, später kaum mehr durch pädagogische Massnahmen ersetzt werden kann. Wo aber dieser Grund gelegt ist, da erfolgt das Weiterschreiten in festen Bahnen, da weiten sich die Horizonte, und Lebenskreis reiht sich an Lebenskreis ohne Bruch und ohne gewalttägiges Fortschreiten. Als Gesetz hat Pestalozzi solch menschliches Werden gefasst in dem Wort: «Immer ist die ausgebildete Kraft einer näheren

Beziehung Quelle der Weisheit und Kraft des Menschen für entferntere Beziehungen.»

Wenn wir heute eines Jubilars gedenken, der am 23. Juli dieses Jahres sein 80. Lebensjahr erfüllen wird, so will uns scheinen, dass Hans Stettbacher den Weg der sich weitenden Kreise gegangen ist. Sein Leben und sein Werk sind ganz und gar der erzieherischen und lehrenden Aufgabe gewidmet. Im weiten Raum des pädagogischen Sinnens und Trachtens liegen Anfang und Ende seines lebendigen Wirkens beschlossen. Und innerhalb dieses weitgesteckten Rahmens schreitet er vom einfachen Landschulmeister bis zur Stufe des akademischen Lehrers. Das ist nicht «Karriere» im Sinn unserer erfolgshastigen Zeit, sondern stilles Werden, ruhiges Wachstum.

Das Ziel des Erzieherseins steht schon in jungen Jahren fest und bestimmt vor seinem geistigen Auge. Er holt sich das Rüstzeug dazu im Lehrerseminar Küsnacht, wird hier eingeweiht in die soliden und handfesten Methoden der damaligen Didaktik, und dann geht's mitten hinein in die pädagogische Praxis einer ländlichen Dorfschule. Hier bildet sich der erste und wohl-überschaubare Kreis und damit der Grund für weiteres fruchtbare Wirken. Hier gewinnt er den Blick für die bildende Bedeutsamkeit des Elementaren und den Sinn für die tragende Kraft der helfenden und sorgenden Liebe. Beides hat er sich sein Leben lang bewahrt.

Aber auch die Notwendigkeit der Vertiefung und der gleichzeitigen Weitung seines pädagogischen Wissens wird ihm dringlich bewusst. Er bezieht die Universität, erwirbt sich das Sekundarlehrerpatent, und wiederum lässt er sein neu erworbenes Wissen auf der nächsthöheren Stufe als Sekundarlehrer fruchtbar werden. Es gibt wohl kaum ein Lebensalter, das den Erzieher stärker zur methodischen und didaktischen Besinnung zwingt als jene quickelebendige Entwicklungsphase, in der unsere Sekundarschüler stehen. Hier braucht es einen klaren Blick, eine sicher führende Hand und ein warmes, mitfühlendes Jungenherz. Da, wo in Körper und Seele des Jugendlichen alles in Gärung und Umbruch begriffen ist, bedarf es eines klug planenden Verstandes und einer sicheren Beherrschung der methodischen Kunst.

Die gute pestalozzische Weisheit, dass Denken und Tun wie Quelle und Bach zusammengehören, lässt Hans Stettbacher nicht in der Praxis allein verweilen. Er ringt um die vertiefte Kenntnis der kindlichen Seele und müht sich um die sachgerechte Gestaltung des Stoffes. Er bezieht neuerdings die Universität, studiert bei Meumann und Störring die Methoden der psychologischen Erkenntnis und versenkt sich gleichzeitig ganz in Pestalozzis Werk, über dessen Moralphädagogik seine Dissertation handelt. Dabei findet er sein geistiges Zentrum, seinen Lebensmittelpunkt: Pestalozzi und sein pädagogisches Vermächtnis.

Es folgt die Wanderzeit. Sie führt ihn nach England, dessen Schul- und Erziehungswesen ihn tief beeindruckt, und führt ihn zusammen mit den bedeutendsten Schulreformern Deutschlands. Er lernt den hervorragenden Verfechter einer vergeistigten Arbeitsschule,

Hugo Gaudig, kennen. Bei Heinrich Scharrelmann, dem Dichter und Künstler unter den deutschen Pädagogen, kann er dem «herzhaften Unterricht» in lebensvoller Praxis beiwohnen, und in Mannheim bietet sich ihm Gelegenheit, Anton Sickingers psychologisch durchorganisierte Einheitsschule zu studieren.

Wie reich aber auch die Anregungen sein mögen, wie weit sich der Horizont nun auch weitet, immer wieder kehrt Stettbacher zurück zu den Wesenseinsichten Pestalozzis, um an ihnen sein eigenes pädagogisches Tun zu prüfen. In seiner Vaterstadt will er an der höchsten Schule sein Wissen und Können anwenden. Seine ihm eigentümliche Kraft, im Besondern das Allgemeine zu sehen und Allgemeines im Konkreten des schulischen Alltags zu realisieren, befähigt ihn gleicherweise zur wissenschaftlichen wie zur praktischen Arbeit. Er habilitiert sich für Pädagogik und didaktisches Gestalten und verbindet so in glücklicher Art Theorie und Praxis. Die goethesche Einsicht, dass Tun und Denken, Denken und Tun die Summe aller Weisheit sei, hat er auch in seinem weiteren Lebenswerk aufs schönste verwirklicht.

Als Leiter der Lehramtskurse für Primar- und Sekundarlehrer bleibt er weiterhin mit dem Alltag der Schule verbunden, und eine ganze Lehrergeneration verdankt ihm die solide und gründliche didaktische Schulung. Auch als akademischer Lehrer wusste er immer in seiner konzilianten Art seinen Doktoranden gegenüber den Anspruch der pädagogischen Wirklichkeit geltend zu machen und sie vor der Verstiegenheit in illusionäre Auffassungen zu bewahren. Sein klarer und unbestechlicher Blick war immer auf das Ganze der pädagogischen Welt gerichtet, und als einst der Schreibende in jugendlichem Eifer und jugendlicher Radikalität allzusehr auf die ausschliessliche Geltung des wissenschaftlichen Denkens pochte, ging ein väterlich-gütiges Schmunzeln über sein Antlitz, und er erinnerte den jugendlichen Heißsporn an Pestalozzis Wort: «Das Leben bildet.» In seiner stillen und besinnlichen Art war er auch als Dozent jedem falschen Pathos abhold

und liess höchstens das Pathos der Nüchternheit gelten, das er aber mit der Milde seines nachsehenden Wesens erfüllte.

Und doch glühte auch in ihm eine verborgene Leidenschaft: seine Liebe zu Pestalozzi. Ihm gilt denn auch das meiste seiner Studien- und Forschertätigkeit. Immer tiefer dringt er in sein Werk ein und gewinnt ein persönliches Verhältnis zu seinem Schicksal. Zahlreich sind die Beiträge über Pestalozzis Leben und seinen Freundeskreis. In unermüdlicher Feinarbeit hat Stettbacher eine Fülle von Beziehungen sichtbar gemacht und so das Pestalozzi-Bild um manch seltenen und neuen Zug bereichert. Mit Eduard Spranger und Arthur Buchenau betreut er die kritische Gesamtausgabe, ein Werk, das allen Schwierigkeiten zum Trotz in den nächsten Jahren seinen Abschluss erreichen darf. Einen besonderen Dank schuldet ihm die pädagogische Welt für die Mitherausgabe der Pestalozzi-Briefe, die nun schon auf vier gewichtige Bände angewachsen sind. Im Pestalozzianum hat er dem lebendigen Andenken Pestalozzis eine dauernde Heimstätte geschaffen. Wer immer Hans Stettbacher hier begegnet darf, gewinnt den Eindruck, dass er an dieser Pestalozzi-Stätte so recht in seinem Element lebt und seine eigene geistige Heimat gefunden hat.

So rundet sich die Bahn seines Lebens zu einem vollen und ganzen Gebilde, einem Kreis, der noch durch vielerlei anderweitige Tätigkeit im Dienste der Erziehung und der Erzieher ausgestattet und inhaltlich bereichert wurde.

Wer dem weisshaarigen, still-würdigen Gelehrten begegnet auf dem Weg, der ihn immer wieder von Zeit zu Zeit in sein geliebtes Pestalozzianum führt, erlebt mit Freude und Genugtuung, dass Hans Stettbacher an allen Fragen der Erziehung auch heute noch regen Anteil nimmt und an der Herausgabe der Gesamtwerke und der Briefe Pestalozzis emsig tätig ist. Alle seine Freunde und ehemaligen Schüler wünschen dem Jubilaren zum heutigen Festtag, dass ihm Zeit und Kraft geschenkt werden mögen, sein Werk zu vollenden. *Leo Weber*

Grüsse aus dem Ausland

Jeder, der sich ernsthaft mit Pestalozzi beschäftigt, kommt früher oder später ins Pestalozzianum, und wer im Pestalozzianum arbeitet, lernt Professor Stettbacher kennen.

Meine früheste Begegnung mit ihm liegt mehr als 25 Jahre zurück, als ich zum erstenmal in der Schweiz auf Pestalozzis Spuren wandelte. Damals muss er das Manuskript meines Buches «Anna Pestalozzi-Schulthess» sorgfältig gelesen haben, denn in einem Brief an mich bemerkte er, auf Seite soundso sei von einer «Dampferfahrt auf dem Neuenburger See» die Rede! Diese Beobachtung bewahrte mich vor ewiger Schande.

Während eines späteren Aufenthalts in Zürich nach dem Krieg lud er mich freundlichst ein, an einem Ausflug zu den Pestalozzi-Stätten teilzunehmen, und bei dem

Festmahl hielt er meinetwegen die Tischrede auf hochdeutsch. Es war eine fröhliche Fahrt, und seine und seiner verehrten Frau Gemahlin Gastfreundschaft ist mir in schönster Erinnerung.

Die Herausgabe meines englischen Buches über Pestalozzi verfolgt er mit grossem Interesse, hat er ja seine eigenen Pestalozzi-Studien mit Hinweisen auf die Beziehungen Pestalozzis und der Schweiz zu England begonnen.

Diese wenigen ausgewählten Erlebnisse und Erinnerungen vereinigen sich mit denen von andern, das Bild des Pestalozzi-Forschers und Menschen zu runden und ihm auch aus meinem Teil der Welt die herzlichsten Grüsse und Wünsche zu senden.

Käte Silber, Universität Edinburgh

Neue Bücher

Die Bücher werden eine Woche im Lesezimmer ausgestellt; ab 18. Juli sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezug berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.—

Psychologie, Pädagogik

Ballauff, Theodor. Erwachsenenbildung. Sinn und Grenzen. 164 S. VIII C 366.

Bellingroth, Friedhelm. Triebwirkung des Films auf Jugendliche. Einführung in die analytische Filmpychologie auf Grund experimenteller Analysen kollektiver Triebprozesse im Filmerleben. mTab. 154 S. VIII D 628.

Bernart, Emanuel. Sorgenkinder der Volksschule. mFig. 112 S. (Pädagogische Studienhilfen). VII 6786, 14.

Blättner, Fritz. Pädagogik der Berufsschule. 137 S. VIII C 365.

Brunner, Hellmut. Altägyptische Erziehung. mTaf. u. Abb. VIII C 368.

Buber, Martin. Schuld und Schulgefühle. 68 S. VIII D 626.

Eranos-Jahrbuch 1957, Bd. 26: Mensch und Sinn. Hg. von Olga Fröbe-Kapteyn. 4 Taf. 527 S. VIII D 113, 26.

Gesell, Arnold u. Frances L. Ilg. Jugend. Die Jahre von 10 bis 16. 525 S. VIII D 630.

Hetzer, Hildegard u. Lothar Tent. Der Schulreifetest. Auslesemittel oder Erziehungshilfe? mTab. u. Abb. 152 S. VIII D 619.

Heymann, Karl. Sozialpsychologie der Vollbeschäftigung. Beitr. von Hans Buscher, Adolf Friedemann, K. H. ... 158 S. (Psychol. Praxis). VII 7667, 23.

Hostie, Raymond. C. G. Jung und die Religion. 304 S. VIII D 623.

Jaffé, Aniela. Geistererscheinungen und Vorzeichen. Psychol. Deutung. 278 S. VIII D 620.

Jugendliche stören die Ordnung. Bericht u. Stellungnahme zu den Halbstarkenkrawallen. [Von] Curt Bondy, Jan Branden, Rudolf Cohen ... 131 S. VIII D 624.

Jung, C. G. Ein moderner Mythus. Von Dingen, die am Himmel gesehen werden. 8 Taf. 122 S. VIII D 622.

Kind, das, in unserer Zeit. Vortragsreihe mit Beitr. von Richard Bamberger, Carl Bennholdt-Thomsen, Günther Dohmen ... 199 S. (Kröners Taschenausg.) VII 1812, 41.

Müller, Karl E. Einführung in die allgemeine Psychologie. 14 Abb. 246 S. VIII D 621.

Reimann, Georg. Verderbt — Verdammtd — Verraten? Jugend in Licht u. Schatten. 336 S. VIII D 625.

Roessler, Wilhelm. Jugend im Erziehungsfeld. Haltung und Verhalten der deutschen Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrh. ... 541 S. VIII C 367.

Schulenberg, Wolfgang. Ansatz und Wirksamkeit der Erwachsenenbildung. Untersuchung im Grenzgebiet zwischen Pädagogik u. Soziologie. 211 S. VIII C 369.

Selye, Hans. Stress beherrscht unser Leben. 363 S. VIII D 627.

Simon, Alfons. Helga. Kindernöte — Erziehersorgen — Wege u. Hilfen. 184 S. VIII C 364.

Specht, Minna. Kindernöte. 3. Folge. ca. 188 S. VIII C 256, 3.

Volksschule und Erziehungswissenschaft. Bericht über den 3. Hochschultag in München, Arbeitskreis pädagogischer Hochschulen. 169 S. VIII C 363.

Sprach- und Literaturwissenschaften, Briefe u. a.

Dürr, Werner. Hermann Hesse. Vom Wesen der Musik in der Dichtung. mTaf. 120 S. VIII B 666.

Dürrenmatt, Friedrich. Komödien I. (Romulus der Grosse — Die Ehe des Herrn Mississippi — Ein Engel kommt nach Babylon — Der Besuch der alten Dame). 359 S. VIII B 648, 1.

Gfeller, Simon — Otto von Geyrerz. Briefwechsel 1900—1939. (Hg. von Erwin Heimann). mPortr. 306 S. VIII A 1969 a.

Goethe und Reinhard. Briefwechsel in den Jahren 1807 bis 1832. 619 S. VIII B 665.

Hägni, Rudolf. Aabiggold. Gedichte aus dem Nachlass. 79 S. VIII B 656.

Kraft, Werner. Karl Kraus. Beitr. zum Verständnis seines Werkes. 367 S. VIII B 660.

Lange, Wolfgang. Christliche Skaldendichtung. 74 S. VIII B 670.

Lessing. Werke. 2 Bde. (Hg. von Paul Staf). 1248/1246 S. VIII B 650, 1—2.

Melchinger, Siegfried. Drama zwischen Shaw und Brecht. Leitfaden durch das zeitgenössische Schauspiel. 306 S. VIII B 652.

Planta, Johann Martin v. Unsere Sprachen und wir. Von der vielsprachigen Schweiz zum Sprachziel des Abendlandes. 155 S. VIII B 647.

Rehm, Walther. Begegnungen und Probleme. Studien zur deutschen Literaturgeschichte. 460 S. VIII B 667.

Sartre, Jean-Paul. Was ist Literatur? 189 S. VIII B 671.

Spitteler, Carl. Gesammelte Werke. Bd. 10 I—II: Geleitbde. 728/703 S. VII 7687, 10 I—II.

Stäuble, Eduard. Max Frisch. Ein Schweizer Dichter der Gegenwart. Versuch einer Gesamtdarstellung seines Werkes. 142 S. VIII B 659.

Strauss, Richard — Stefan Zweig. Briefwechsel. (Hg. von Willi Schuh). 180 S. VIII B 653.

Ulshöfer, Robert. Zur Namenkunde. mK. 108 S. (Deutschunterricht). VII 7757, 1957, 5.

Valéry, Paul. Mein Faust. 183 S. VIII B 655.

Wilhelm, Egon. Meinrad Inglin. Weite u. Begrenzung, Roman u. Novelle im Werk des Schwyzer Dichters. 153 S. VIII B 663.

Kunst, Musik

Benesch, Otto. Rembrandt. (Biographisch-kritische Studie). Farb. Reprod. 156 S. VIII H 510.

Berger, Ludwig. Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist. 14 Variationen des Dankes mit einem Nachspiel. 464 S. VIII W 434.

Burckhardt, Jacob. Gesammelte Werke. Bd. 9: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. 1. Bd. 486 S. VIII G 987, 9.

Knoepfli, Albert. Carl Roesch. Ein Beitr. zur Gesch. der Malei seit 1900. 112 Abb. u. 6 farb. Reprod. 265 S. VIII H 673.

Mendelssohn Bartholdy, Felix. Briefe einer Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz und Lebensbild von Peter Sutermeister. mAbb. u. Zeichn. 384 S. VIII H 676.

Morgenthaler, Ernst. (Zu seinem 70. Geburtstag). Geleitwort von Hermann Hesse. 33 Taf. u. Abb. 43 S. VIII H 675.

(Preussner, Eberhard). Wissenschaft und Praxis. Festschr. zum 70. Geburtstag von Bernhard Paumgartner. [Beitr. von] Bruno Walter — Herbert von Karajan — Henri Gagnebin ... 1 Portr. u. Noten. 159 S. VIII H 677.

Schmalenbach, Werner. Grosse Meister moderner Malerei. 96 Taf., davon 48 in Farben. 30 S. VIII H 674^a.

Vollard, Ambroise. Erinnerungen eines Kunsthändlers. mAbb. u. Faks. 381 S. VIII H 672.

Weidmann, Jakob. Zeichnen und Malen. Hilfe für Erzieher u. Kinder. mAbb. 51 S. (Sammlung «Lebendiges Wissen»). VIII S 250^a, 11 a.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt. Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42



Occasions-Couverts

alle Größen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)



Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.—. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 22.50. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen Schweizer Fabriken in reicher
Auswahl zu günstigen Preisen

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe?

SCHWÄGLER
Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Du
Kulturelle Monatsschrift
Thema des Juliheftes:
Das lebendige Museum



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr
zählen zu unseren Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870



Bezugspreise:

| | | Schweiz | Ausland |
|------------------------|----------------------------|----------------------|----------------------|
| Für Mitglieder des SLV | { jährlich halbjährlich | Fr. 15.— Fr. 8.— | Fr. 19.— Fr. 10.— |
| Für Nichtmitglieder | { jährlich halbjährlich | Fr. 19.— Fr. 10.— | Fr. 24.— Fr. 13.— |

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 1/4 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



„Einfach herrlich, so ein Vivi!“

Ja – das gibt freudige Gesichter, wenn Sie den Kindern auf Ausflügen ein VIVI-KOLA bestellen, oder zuhause beim Essen die grosse Bügelflasche auf den Tisch stellen. VIVI-KOLA bekommt Kindern immer gut.

VIVI-KOLA wird auf natürlicher Basis ohne chemische Konservierung hergestellt. Es kältet nicht und enthält das reine Eglisauer Mineralwasser.

Willkommen in Eglisau!

Wir freuen uns immer, wenn die geschätzte Lehrerschaft mit ihren Klassen unsere moderne Mineralquelle am schönen Rhein besucht, doch bitten wir um Voranmeldung.



VIVI-KOLA

Farbdiaduplikate 24 x 36 von Farbdiaprojektionen

CINEGRAM SA



GENÈVE 13

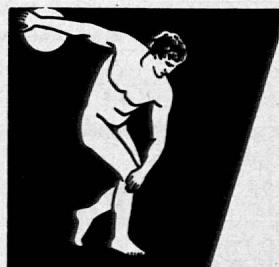
jeder Marke
und jeder
gängigen Grösse

In langjährig
bewährter
Qualität



Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben

In den Fachgeschäften



**Wer Sport treibt
braucht eine
Unfallversicherung!**

Winterthur
UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Der bewährte

MESSAPPARAT IDEAL

eignet sich
auch vorzüglich
für den praktischen
Schulunterricht



Verlangen Sie
unverbindliche Offerte
beim Fabrikanten

F. WIDMER - BESSE

9b, chemin de Saugiaz, Renens VD